

Vg  
6853







Der  
unzufriedene  
**Dorfpfarrer**

---

---

Oder,  
patriotische Schutzschrift  
für  
die ländliche Wirthschaft  
der Herren Landgeistlichen.

---

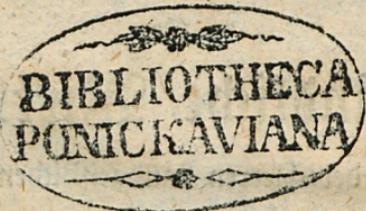
Von  
einem Mitbruder  
aus dem  
Meißnischen Erzgebürge.

---

— Pastores sua si bona norint!

---

Leipzig,  
bey Friedrich Gotthold Jacobaern,  
1775.





## Vorbericht.

**I**n vorigen und jetzigen Zeiten, hat sich jedesmal eine ansehnliche Menge, von Personen geistliches Standes, gefunden, welche unaufhörliche, und ihrer Meinung nach, gerechte Klagen darüber geführt haben, daß sie den vorzüglichsten Theil ihres Unterhalts, und gefester Besoldung, vor die öffentlichen und ordentlichen Amtsverrichtungen, aus ihren Pfarrgütern nehmen, sich also, wenn es gut gehen soll, mit dem Ackerbaue und Landwirthschaft abgeben, und, unter gehäuften Sorgen, und mühseligen Beschäftigungen, so viel erwerben und zusammenbringen sollen, als sie, zu ihrer und der Ihrigen anständigen Unterhaltung, unentbehrlich nöthig haben. Man betrachtet diese Einrichtung, als etwas seltsames, dem geistlichen Stande unanständig,

A 2

ges,

ges, und höchst beschwerliches; ja, der Religion selbst als etwas nachtheiliges, wie nur neulich, in einer besondern kleinen Schrift, das letztere, unter diejenigen Ursachen und Quellen, welche den Verfall der Religion befördern, von einem Ungenannten hat gezählet werden wollen. Viele Politici und Geistliche haben daher oft gewünschet, daß die Wirthschaftsorge auf dem Lande, und in kleinen Städten, den Herren Geistlichen abgenommen würde: Man hat darüber hin und wieder viele Projecte und Vorschläge gemacht: In manchen Gegenden hat man endlich es so weit zu bringen gesucht, daß der geistliche Stand, bloß von einer gewissen und gesetzten Geldeinnahme, oder so genannten Besoldung, unterhalten würde. Auch hat an manchem einzeln Orte der Kirchenpatron davor gesorgt, daß der Seelsorger, mit dergleichen wirthschaftlichen Sorgen, nicht beschweret, sondern dieselben ihm abgenommen würden, welches auch in der That jezumeilen also geschehen ist. Gleichwohl hat es, unter den Landpredigern selbst, einige, wiewohl sehr wenige, Personen gegeben, welche aller gewöhnlichen und bekannten Klagen ohngeachtet, die von der herrschenden Parthey

they geführt werden, noch immer der sichern Meinung gewesen, und auch darbey unwandelbar geblieben sind, nämlich, daß diese Einrichtung, mit der Landwirthschaft und zugeheilten Pfarrgütern, eine sehr weißliche und wohlüberlegte Sache sey, ja, daß unsere Vorfahren die besten Ursachen gehabt, die Einkünfte des geistlichen Standes, auf solche Weise, in Sicherheit, und auf den dauerhaftigsten Fuß, zu setzen. Unter diese Personen, welche sehr gut davon denken, gehört auch der Verfasser, welcher einen Entwurf von der vortheilhaftigsten Art, die Pfarrgüter zu verpachten, in dem Wittenbergischen Wochenblatte, so der berühmte Herr Professor Titius daselbst besorget, angegeben hat. Dieser ungenannte Herr Pastor, dessen Anschlag daselbst, im drey und dreyßigsten und folgendem Stücke S. 257. f. 265. f. d. J. 1774. nachgesehen werden kann, beweiset aus seiner eigenen Erfahrung, daß er bey seiner, vor andern vortheilhaftigen Verpachtung der Pfarrgüter, sich sehr wohl befinde; Seine Amtsverrichtungen und Studiren gemächlich abwarten könne: Auch die Güter selbst im guten Stande, damit erhalte, und sein nothdürftiges Brod wohl und reich-

reichlich erhalte; da er vorher, bey eigener Führung der Wirthschaft, und bey dem beständigen Wechsel des Gefindes, nichts, als Verdruß und Einbusse, erlitten hatte: Ja, bey Erfäzungen so mancherley Schadens, welche sich bey dem Feldbaue und der Landwirthschaft öfters einfindet, wurde ihm wenig übrig gelassen, da er dem Geldpachter Contractsmäßig die Schäden ersetzen mußte. Solche Projecte nun, wie die seinigen sind, finden hier billig Gehör, da sie, auf keine Speculation, sondern, auf vieljährige Erfahrung, sich gründen. Man kann, am angeführten Orte, selbst nachlesen, wie er, mit seinen zur Hälfte verpachteten Pfarrgütern, alles in Ordnung gebracht, sich darbey wohlbefunden, und andern, zu besserer Einrichtung ihrer Wirthschaft, Gelegenheit gegeben; auch vielfältig bedauert hat, daß er nicht gleich Anfangs, bey seinem Amtsantritte, dergleichen Anstalt gemacht habe, noch von einem guten Hauswirthe darauf geleitet worden sey. Die Ueberdenkung und Genehmigung seines Plans, welcher allerdings Beyfall verdienet, veranlassete einen gewißlichst nicht unerfahrenen Mitbruder des geistlichen Lehramtes, seine Gedanken, über  
die

die Wirthschaft der Landgeistlichen besonders zu entdecken, um sie, zu guten Gesinnungen, und wahrer Zufriedenheit, über ihre Schicksale, auf eine sanfte Art zu leiten; aber auch ihnen alle Ursachen zu unnöthigen Klagen zu benehmen. Man wird demnach allhier zuerst die Unbequemlichkeiten, bey Verwaltung der Pfarrgüter, und die gemeinen Klagen darüber anhören, und solche beantworten; aber auch hernach die Vortheile zeigen, welche sich, bey dieser uralten Einrichtung, in Ansehung des nothdürftigen Unterhalts, eines jeden Landpredigers, ohne Einwendung, und mit völliger Sicherheit, darbey zu Tage legen: Auch wird man hierbey auf die Stadtprediger zugleich seine Rücksicht nehmen, weil man glaubt, daß dieselbe, ohne Wirthschaft, eine bessere und bequemere Haushaltung führen, und ein erträglicher Schicksal haben, als die Landgeistlichen. Der ungenannte Verfasser ist in beyden Schulen gewesen, und weiß also hiervon aus Erfahrung zu reden: Er kannt auch ganz frey, und ohne Partheylichkeit, von den so genannten zufälligen Einnahmen, oder Accidentien, reden, da er dergleichen, bey seinem jetzigen Amte, nicht genießet,

niesset, ehedem aber auch von dergleichen Einnahmen, bey geringer Substantialbesoldung, welcher auch immer viele Keste angehänget wurden, hauptsächlich leben mußte. So viel hat der Herausgeber dieser patriotischen Gedanken im Voraus hinzuzusetzen, und sich dem Leser, nebst dem Verfasser gegenwärtiger Blätter, zum geneigten Andenken empfehlen wollen. D . . . Neujahrsmesse 1775.



# Inhalt.

## Erste Abtheilung.

Von verschiedenen Hauptklagen über die Landwirtschaft der Hren Geistlichen. S. 1 - 27.

### Abschnitt I.

Erster Klagepunkt, über den Mangel landwirtschaftlicher Erkenntnisse, nebst Beantwortung derselben. S. 1 - 28.

### Abschnitt II.

Zweiter Klagepunkt, über die schweren Unkosten, bey Uebernehmung des Pfarrinventariums, und ganzer Wirthschaft, beantwortet. S. 9 - 15.

### Abschnitt III.

Dritter Klagepunkt, über die Unterhaltung der Landprediger, aus der Nuzung der Landwirtschaft, und Geldmanglinder Einnahme, nebst gehöriger Beantwortung S. 16 - 20.

### Abschnitt IV.

Vierte Hauptklage, über das Kummerbrod, bey der Landwirtschaft, und der daher entstehenden Vernachlässigung der Seelsorge, und des Studirens, kurz und gut beantwortet. S. 21 - 27.

## Zweite Abtheilung.

Von der Landwirthschaft der Herren Landprediger,  
patriotisch beurtheilet. S. 28 = 65

## Abschnitt I.

Von der völligen Sicherheit, des Unterhalts der Land-  
geistlichkeit, aus den ihnen gehörigen Grundstücken  
und ländlicher Wirthschaft. S. 2 = 43.

## Abschnitt II.

Von der bequemen Lebensart der Landprediger, wie  
auch Gemächlichkeit und Vergnügen, bey der Land-  
wirthschaft S. 44 = 55.

## Abschnitt III.

Vom moralischen Einflusse der Landwirthschaft, in  
die nähere Verbindung der Pfarrkerren mit ihren  
Zuhörern, S. 56 = 66.

Abtheil



Abtheilung I.  
Von  
verschiedenen Hauptklagen über die  
Landwirthschaft der Herren Geistlichen.

---

Abschnitt I.  
Erster Klagepunkt, über den Mangel  
der ländlichen Wirthschaftserkenntnisse, nebst  
nöthiger Beantwortung desselben.

§. 1.

**D**ie erste und gewöhnlichste Klage, bey der  
Landwirthschaft der Herren Geistlichen ist  
obigefähr diese: Man soll sich mit einer  
Beschäftigung des Landwesens, der Viehzucht,  
Feldbaues, der Weinberge, Hopfen- und Obst-  
gärten, der Pferdezucht, und dergleichen mehr,  
abgeben, davn man nichts weiß, nichts gelernt,  
noch erfahren auch keine Gelegenheit darzu gehabt  
hat: wie viel Schaden muß man dulden, ehe  
man

## 12 Von verschiedenen Hauptklagen

man davon etwas begreift, mit wie mannthaltiger Unlust und Beschwerlichkeit, ist eine solche Lebensart verbunden, deren man gar nicht gewohnt ist, und um welche man sich niemals bekümmert, noch geglaubet hat, daß man etwas davon zu wissen, in der gegenwärtigen Welt nöthig haben werde, und was dergleichen mehr ist, welches in dieses Fach einschlägt.

§ 2. Hierauf wollen wir nun ausführlich antworten, und zwar zuerst überhaupt, daß dergleichen Klage nur einzelne Subjekte führen können, und hernach, daß man dergleichen gar nicht weder besonders noch überhaupt führen solle. Denn vorderste, ist's nicht möglich und wahr, daß alle Candidaten des heilig. Predigtamts, oder wirkliche Landgeistliche, mit Wahrheit sagen können, wie sie zur Erlernung der Landwirthschaft keine Gelegenheit gehabt hätten. Ist nicht der meiste Theil solcher wehklagenden Personen, bey der ländlichen Wirthschaft erzogen worden, oder, davon gar selbst hergekommen? Oder wenigstens ist doch entweder der Herr Pastor, oder seine Hauschre, dem häußlichen Stande zugethan, und vom Lande gebürtig gewesen. Seltene Beispiele werden eine Ausnahme machen. Sind nicht die meisten aus dem priesterlichen Landgeschlechte, oder von herrschaftlichen Pächtern, Verwaltern, Schulmei-

meistern, geringen Landleuten, und dergleichen häußlichen Standespersonen, herstammend? Hatten sie nicht Gelegenheit, etwas aus den ländlichen Wirtschaftseheimnissen und Einrichtungen, Anstalten und Absichten, zu erforschen? Sie wurden ja darbey erzogen, und auch diejenigen, welche sich, ihrer Studien wegen, aus ihrer Heymath, auf Schulen und Universitäten, begeben mußten, waren doch gemeiniglich so lange Jahre hindurch zu Hause, bis sie ihren Verstand gebrauchen, wenigstens dessen Kräfte, auf die nicht gefährliche noch Kopfzerbrechende Erkenntnis, einer guten ländlichen Wirtschaft, anstrengen konnten: Ueber dieß reisen sie ja öfters zum Besuche nach Hause; (welches wenigstens nicht allemal, um eines strengern Studienfleißes willen, sondern meistens zur Erholung geschieht, das auch nicht mag getadelte werden, wenn man in seinen Schranken bleibt, und kein nöthigern Berufspflichten darbey leichtsinnig versäumer, als Abwartung der Schulprüfungen, academischer Vorlesungen, und so weiter.) Bey solchen Gelegenheiten, da man auch schon mehrere Aufmerksamkeit, auf sein künftiges Schicksal, haben kan und soll, wird man genug von dieser und ener ländlichen Angelegenheit und Beschäftigung lernen können, wenn man nur die Zeit wohl anwenden, und mit keiner weltüblichen Lustbar:

## 14 Von verschiedenen Hauptklagen

barkeit, und kindischen Spielwerke solche verderben will. Auf solche Weise, wird eine große unabsehbliche Anzahl klagender Landprediger abgefertiget, und ihre wirthschaftliche Appellation, vor dem Gerichte der öconomischen Wahrheit, abgewiesen werden. Konnten sie was lernen, und thaten es nicht, so mag auch ihre Unachtsamkeit und Leichtsinngigkeit eine kleine Geldbuße leiden, wenn sie, bey nunmehriger Wirthschaftsührung, mit Schaden flug werden müssen. Doch was vill man darzu sagen, wenn Candidaten aufs Land kommen, welche in Städten erzogen und geböhren, und von diesem und jenem Stande Herkommens sind, welcher mit der ländlichen Lebensart keinen nahen Umgang zu haben pflaget. Diese werden doch mit Recht, über ihre veränderte Lebensart, und zu übernehmende Wirthschaftsrolage, ein klagendes Getöne erheben können, als Personen, denen man dergleichen Wissenschaft und deren Erlernung, nicht habe zumuthen sollen.

§. 3. Aber auch diese sollen mit Recht, über diese Verfassung, nicht unwillig werden. Wie viele Gelegenheiten bieten sich, allen Studirenden, geistliches und weltliches Standes dir, etwas gutes, von der Deconomie, welche man die ländliche nennet, zu erlernen. Man hat sogar auf Academien Gelegenheit genug, einen guten Grund,  
zu

zu dieser Wissenschaft, und deren nöthige Erkenntnisse, zu legen, wie die academische jetzige Verfassung, in Sächsischen und mehrern andern Ländern, solches beweiset. Ja, da hat man, andere und nöthigere Wissenschaften zu erlernen, dringende Ursache. Es ist wahr, daß man das Hauptwerk daselbst am meisten treiben muß; Allein, wie viele andre Nebendinge, auch unnütze Sachen werden, in solchen Jahren, erlernt? wie manche Stunde wird, auf diese und jene Weise, verschwendet, mit unnöthigen Spaziergehen, Besuchen, Spielen, Comödienwesen und sonst, ohne Nutzen, ja wohl zum Schaden der Studirenden, hingebraucht? Könnte man diese nicht einer guten Unterweisung, in öconomischen Wissenschaften, widmen? wie viel unnöthiger Aufwand wird außerdem gemacht, den man besser, auf jene Erkenntnisse, verwenden möchte. Ja überhaupt von der Sache zu reden, muß doch ein jeder Hausvater, er sey ein Stadt- oder Landprediger, sich eine hinlängliche Erkenntniß, von der Haushaltungskunst, zu erwerben suchen. Ohne diese ist er, in keinem Stande, er heiße, wie er wolle, nicht geschickt, vor sein Haus und Familie, recht schaffen und glücklich zu sorgen, wie es doch seine Pflicht erfordert. Doch es giebt hier freylich viele Einwendungen, oder gegründete Ausnahmen

men

men, als das Schreiben, Abschreiben, Informiren, und dergleichen, damit sich viele arme Studierende beschäftigen, und damit ihre academischen Bedürfnisse, mit manchem Zeitverluste, erwerben müssen. Das kann aber auch seinen guten Nutzen haben, wenn die dürftige Sparsamkeit, eine öconomische Lehrmeisterinn zu werden, gewürdiget wird.

§. 5. Doch dieses alles mag bey Seite gesetzt seyn. Was hier fehlet an der Wissenschaft, kann man selbst aus Büchern lernen, woran heute zu Tage, da wir, in dieser Betrachtung, unsre Zeiten das öconomische Säculum nennen können, gar kein Mangel ist. Allein wo bekommt ein armer Candidat, oder Landprediger, solche Schriften? Er ist dürftig, hat wohl nöthigere Dinge, zu kaufen, und auf dieselben die gehörigen Unkosten zu wenden, wird ihm schwer genug. Dieses mag denn nun wohl seyn: Man läffet es gelten: Sind denn aber nicht Menschen in der Welt die uns Bücher, zu unserm nöthigen Gebrauche, leihen? Kennet man nicht das Leipziger Intelligenz- und Wittenbergische Wochenblatt, die Schreberschen, von Schönfeldischen, Münchshausischen, und andere solcher Art gute Bücher? Oder man kann auch etwas von den ältern Schriften zu Rathe ziehen, wo man nichts neues kaufen, oder  
 dessen

dessen habhaft werden kann. Vieles ist zwar in solchen Schriften nur meist speculativisch, theoretisch und nicht praktisch. Man muß daher das letztere und allein brauchbare herausnehmen. (S. 40. 59.) Unse lieben alten Väter und Großväter behalfen sich mit Becherß klugen Hausvater, und lasen sich das Beste, im bedürfenden Falle, heraus. Man verachte nichts aus dem Alterthume: Man prüfe alles: Man muß doch wohl noch allenthalben Lehrgeld geben, wenn man ein guter Hauswirth werden, und sich Vorräthe sammeln will, aus denen man, zur Zeit der Noth, Altes und Neues, herauslange.

§. 5. Sollte man aus Büchern nichts lernen wollen und können was zur Landwirthschaft nöthig, oder doch wenigstens, nützlich ist, so nehme man die Erfahrung zu Hüffe. Zu dieser hat man immer Gelegenheit, ja auch in jungen Jahren. Es sind wohl wenige Candidaten des heil. Predigtamts, welche, in ihren Studentenjahre, nicht manchmal, oder oft, auf dem Lande predigen: Ich habe nur einen nun verstorbenen Prediger in einer ansehnlichen Stadt unsers Landes gekannt, von welchem man sagte, daß er niemals auf dem Lande geprediget, noch sich außerhalb der Stadt, die sein Geburtsort war, habe hören lassen. Wenigstens wird man vom Gegentheile

## 18 Von verschiedenen Hauptklagen

wenige Beyspiele, unter den Landpredigern, antreffen. Sollte man da nicht öftere Veranlassung haben, von der Landwirthschaft, mit dem Herr Pfarrer, oder seiner weisen Abgail, oder der Frau Wittwe, und ihrem haushälterischen Frauenzimmer, zu sprechen, und sich um öconomische ländliche Dinge zu bekümmern. Man muß nur nicht so stolz seyn, wie jener Candidat, der da sagte, daß er von einer Pfarrwittwe sich nicht wollte belehren lassen. Das muß man freylich nicht thun: Alles kann man anhören, und das Beste sich herauslesen. Nur muß man als Ierdinge wohl, in Ansehung des Amtes, und in den Punkten, welche auf das wesentliche der Religion gehen, auf weibliche Anschläge und Einfälle nicht hören, sondern allemal das thun, was Amt und Gewissen fordert; gleichwohl gilt aber, in öconomischen Fällen, dieses nicht. Hierinnen muß man seinen Unverstand belehren lassen, eben so wie in solchen Angelegenheiten, welche zu zufälligen Dingen, und kirchlichen Beobachtungen gehören, die man, als gute Anstalten, und unschuldige Observanzen, wie sie an jedem Orte angetroffen werden, beybehalten mag.

§. 6. Erfahrungen kann man ferner, zur Führung einer guten ländlichen Wirthschaft, bey mehrern Gelegenheiten, in jüngern Jahren, sammeln.

len. Sind nicht die meisten Ministerialcandidaten Privatlehrer bey Landpredigern, Schöffern oder Gerichtshaltern, bey Amtleuten, herrschaftlichen Pachtinhabern, Verwaltern, und dergleichen Personen, so zum Landstande gehören? Oder sind sie nicht auch Gouverneurs adelicher und hochadelicher, als freyherrlicher und gräflicher Jugend, es mögen die Herren Principale für beständig, oder manchmal, auf ihren Rittersitzen, sich aufhalten? Kan man solche Gelegenheiten nicht nutzen, nach diesen und jenen häuslichen Dingen fragen, oder nur ein aufmerkfamer Zuhörer seyn, wenn bey der Tafel, und in Gesellschaften, davon gesprochen wird? Mag man nicht mit dem herrschaftlichen hochadelichem oder gräflichem Pächter, von Ackerbau, Viehzucht, Fischen, und dergleichen wirthschaftlichen Dingen reden können? Mag man nicht mit dem vom Jäger, und dem Forstmeister, von der Holzung, mit dem Gärtner von der Gärtnerey reden? Man hat Zeit genug hierzu: So kann man es, in andern Fällen, auch machen, und sich und seine Unwissenheit, belehren lassen, daß man häusliche Landwirthschaft lerne. Kommt man endlich in ein Pfarrguth, und hat man sich eine allgemeine Erkenntniß erworben, so ist man alsdenn nicht so vielem Verluste, wie andre unverständige Wirthschafter, ausgesetzt, und lernt noch,

## 20 Von verschiedenen Hauptklagen

von vernünftigen Landleuten, deren Nüchlichkeit man genau geprüfet hat, was an jedem Orte, im Feld, Wiesen, und Gärten, bey der Viehzucht, und sonst, als specielle Dinge, zu beobachten ist, wenn man glücklich und geseegnet, bey seiner Wirthschaft, seyn will: Kurz, man muß die Landesart und den Boden der Grundstücke kennen lernen. Das ist eine Sache, davon der Kopf, wenn man sie begreifen will, nicht entzwen plagen wird. Freylich gehöret Klugheit, Demuth, Herablassung, Folgsamkeit und Ernst darzu.

§. 7. Hat man sich nun eingebildet ein Geldeinnehmender grosser Stadtpfarrer zu werden, und vor allem ländlichen Hauswesen einen Abscheu gehabt, und deren Erkenntniß verachtet, so mag man seine Vermessenheit, Einbildung und Leichtsinne fühlen, wenn man ein Landprediger wird, und werden muß: velleicht wird alsdenn mancher noch durch Schaden klug, wenn er noch klug zu werden lust und Fähigkeit hat. Es ist dergleichen Verhalten schon an sich strafbar und unleidlich; Es wird aber dadurch noch sträflicher und solchen Personen, die sich dem Predigatamte widmen, unanständig, wenn sie nur in Städten, nicht aber auf dem Lande, Diener des Evangelii seyn wollen: als wenn die Bauern nicht eben so wohl, als die Bürger und große Herren, zur Gemeine Christi gehör.

gehörten: Oder, als ob man dem Erzhirten, nicht eben so wohl bey einer kleinen oder grossen Heerde, auf dem Lande als bey einer ähnlichen in der Stadt, sie sey groß, mittelmäßig oder klein, dienen, und rechtschaffen, zu ihrem Seelenheil, arbeiten könne. Endlich ist auch von selbst wahrscheinlich, daß man, nach befindenden Umständen, allemal eher ein Land- als Stadtprediger, in der Zukunft, werden möge, da jener wie bekannt, allemal eine weit größere Anzahl, als dieser, seyn müssen; auch die meisten Kirchenpatrone, die Räte in Städten, bey den Stadtkirchen, ausgenommen, in unsern Landen, gemeinlich nur Dorfgemeinen, mit öffentlichen Kirchen: und Schullehrern, zu besetzen das Recht haben, und was dergleichen sonst auch, von den landesherrlichen Pfarrlehnen, hierher, in Rücksicht auf die Dorfgemeinen, in Betrachtung kommen muß.

§. 8. Diese Klage, welche ihre Haupteinwendung, von Mangel häuslicher Erkenntniße, hernahm, ist nun völlig verworfen, und wird sich leicht ein jeder Geistlichstuderter, wie man auf dem Lande redet, derselben schämen müssen: Wenn man zumal bedenket, daß die liebe Landwirthschaft, uns das tägliche Brod, und die gemeinsten Lebensmittel, darreicht. Sollte man sich darum nicht bekümmern? Ja, hier ist ein großer Theil

## 22 Von verschiedenen Hauptklagen

der Werke Gottes in der Natur zu betrachten: Sollten diese unsrer Aufmerksamkeit nicht würdig und anständig seyn? Oder hätte man nicht Ursache, zur Erklärung biblischer Stellen, so vom Viehe, Ackerbau, Getreide, und dergleichen handeln, als ein theologischer Gelehrte, sich um eine allgemeine Kenntniß der ländlichen Lebensart zu bemühen? Was endlich leicht zu fassen ist, und worzu man Gelegenheit genug hat, und haben kann, davon muß nicht mit Anständigkeit, und ohne Schamröthe, gesagt werden können, daß man solche nicht habe begreifen können. Es heißt vielmehr, ihr habe nicht gewollt. Ist das aber eine Ehre? Was zu den weiblichen Verrichtungen gehört, sieht auf einem andern Blatte, und solches gehet allein die Pfarrweiber, nicht eigentlich die Pfarrherren an, ob sie schon auch einen allgemeinen Begriff davon haben sollen. (S. 45. f.)

---

Abschnitt

## Abschnitt II.

Zwenter Klagepunkt, über die schweren  
Unkosten, bey Uebernehmung des Pfarr-  
inventarii und ganzer Wirthschaft,  
beantwortet.

## §. 9.

**N**un kommt ein zweytes Klagegeschrey, da je-  
ner Verfasser sagt, daß die armen Landpre-  
diger ein gross s Kapital haben müssen, bey Ver-  
kündigung des Evangeliums, sich ihr kümmerlich  
Brod zu erkaufen. Sie bekommen, mit ihrer  
Vocation, ein leeres Nest, ein leeres Haus, leere  
Küche, Ställe, u. s. f. Es ist wahr, sie müssen  
Dünger, Saat, Ackerlohn, und alles dahin gehör-  
ge, bezahlen; aber doch nicht, wie es dort heisset,  
auf den theuersten Preiß, sondern, wie es ge-  
wöhnlich oder besser zu sagen, was der Marktpreiß  
ist, was jedes jedesmal gilt. Freylich ist in theu-  
ren Zeiten, ein jedes Product, theurer, als in  
wohlfeilen. Alles Haus- und Wirthschaftsger-  
äthe muß bezahlet und gekauft werden: auch  
dieses ist wahr, und geschiehet von Rechtswegen,  
weil kein Schenker da ist: Er ist abgegangen.  
Hierzu gehört ein grosses Kapital, da alles so  
sehr ins Geld hinein läuft. Die meisten ange-  
henden Prediger sind arm; Wo nun ist Geld her-

## 24 Von verschiedenen Hauptklagen

zunehmen? Sorgen macht Sorgen; Interessen essen mit aus der Schüssel: wie will es endlich werden?

§. 10. Hierauf ist schwerer zu antworten, als auf den ersten Klagepunkt: Es ist alles wahr. Allein, man muß wissen, daß die Stadtprediger gleiche Schicksale haben. Haus, Küche, Keller, Boden ist leer: wer soll sie ihnen angefüllt geben? Nur haben sie, wegen des Ackerbaues, Viehzucht und Fütterung, die grossen Ausgaben nicht: Sie erndten aber auch nicht, wenn jene einernnten. Doch dieses gehört zur Hauptsache nicht. Jeder Stand hat seine Beschwerlichkeiten, und so ist hier auch, wofern man kurz und gut antworten will. Nur muß man nicht alles so sehr übertreiben, und die Saiten zu hoch spannen. Es giebt, nach unster Erfahrung zu urtheilen, dergleichen Leute genug, in allen Ständen, bey Handwerkern und Professionsverwandten, Bürgern und Bauern, auch wohl bey Bedienten und in Aemtern, von geringer oder grösserer Wichtigkeit, wo die meisten ihren Anfang, mit vielem Aufwande, machen, auch in Sorgen und Sorgen sich stecken müssen. Warum will es ein Geistlicher besser haben? Hier heisset: Vete, spare arbeits, und traue dem reichen Segen Gottes. Man weiß, daß viele Prediger, aus ihrer Schuldenlast,

denlast, bey Erkaufung der Inventariestücken, und dergleichen, zeitlebens nicht gekommen sind. Die Ursachen können davon verschiedentlich seyn: Sie konnten es nicht werkstellig machen; Oder, vielleicht konnte es möglich seyn, wenn die häusliche Einrichtungen besser darnach wären gemacht worden. Allein auch dieses ist ein gemeines Schicksal vieler ansäßigen und begüterten Personen, welche Zeitlebens, aus ihrer Schuldenlast, sich nicht herauswinden können, sondern zufrieden seyn müssen, wenn sie sich, auf solche Art, nebst den Ihrigen, nur erhalten, und nothdürftig leben können. Es war nicht möglich, bey aller Arbeit und Sparsamkeit, höher zu fliegen, da die Flügel hierzu nicht stark und groß genug gewachsen waren.

§. II. Nun weiß man aber auch mehrere Beispiele, wenigstens aus vorigen Zeiten, daß manche fromme priesterliche Eheleute sehr arm und dürftig ihren Anfang machten, borgten, sorgten, sparten, arbeiteten und bezahlten. Auch jetzt fehlet es nicht ganz an solchen Beyspielen. Aber freylich muß man hier den Grundsatz jenes alten Holzschlägers merken, welcher sagte: Ich und meines gleichen haben Hülfe von den Kindern, wenn sie groß werden, und etwas mit verdienen können: da kosten sie nichts mehr; aber bey den Pfarrher-

## 26 Von verschiedenen Hauptklagen

ren ist's umgekehrt, und da heißt's: Je größer die Kinder werden, je mehr kosten sie: Da her ist's Pflicht, zu sparen und einzusammeln, weil sie noch kleine sind: Ist's hier in Zushneiden versehen, oder deutlicher, hat man in jenen Jahren nicht gespart und alles wohl zu Rathe gehalten, so wird nichts aus der ganzen Wirthschaft, und als denn ist's Sparen zu späte, wenn man schon auf die Reize, und zwar lange vorher, zumal, bey unterlaufenden Unglücksfällen, gekommen ist. Das war ein wahres Wort, welches er vorbrachte, und die Erfahrung hatte es in seiner Gegend auch bereits gelehret: Denn es war die Rede von dem Pfarrer seines Orts.

§. 12. Man muß vom Kleinen anfangen: das Unentbehrliche anschaffen: In Kleidung, Kost, Hausrath und so weiter, nur den Wohlstand beobachten, und alles Unnöthige sich aus dem Sinne schlagen: Im Heyrathen auf Tugend und Wirthschaftsverstand sehen: Nicht allein aufs wenige Geld: dieses hat keinen weder halb'n noch ganzen Menschenverstand, bekommt auch in alle Ewigkeit dergleichen nicht; Da es weder eine vernünftige noch unvernünftige Seele hat. Gut ist's wohl, wenn eine kluge Abigail etwas mitbringt, und in die Pfarrwohnung beladen enzieht, auch als eine arbeitsame Martha ihrem Hauswesen vorsteht.

steht. Wenn auch nur das letzte da ist, und jener Mammon fehlt, so wird schon Rath zu allen werden, ohne ängstliche Sorge und Mühe sich auf den Hals zu laden: die geringe Kost, da man in jungen Jahren damit verlieb nehmen kann, ohne an Gesundheit und Kräften einen Verlust zu befürchten, die gute häusliche Einrichtung und Eintheilung, die Vermeidung aller unnöthigen geldfressenden Gesellschaften, alles Kleiderstaats: die Verschwendung des Anzugs und Kleidungsstücken, da man weder sticken noch flicken will, und dergleichen, bey kleinen Kindern, oder was sonst zur Sparsamkeit gehöret; Alles dieses zusammen genommen, wird der Schackasten seyn, aus welchem man, in weniger Zeit, wenn keine besondern Unglücksfälle kommen, so viel wird herauslangen können, als zur Bezahlung der Schuld, bey Uebernehmung eines Pfarrinventarii, nöthig und hiulänglich seyn wird. Will alles dieses nicht gelten, so verpachte man gleich Anfangs zur Hälfte, welches keine erhebliche Unkosten macht, und am wenigsten Gefahr und Schaden bringen mag. (§. 40.)

§. 13. Daß solches möglich sey, beweisen die wirklichen Beyspiele bey Personen priesterliches Standes, welche ihrem Hause und Hauswesen, wie die Schrift sagt, wohl vorstehen. Denn auch hierinnen  
 soll

## 28 Von verschiedenen Hauptklagen

folle ein öffentlicher Lehrer seiner Gemeine, mit einem guten Exempel, Amts und Pflicht wegen, wohl vorgehen, und kein schlechter oder wohl gar liederlicher Hauswirth seyn. In solchen Wirthschaften ist freylich keine Bezahlung möglich, sondern es häufen sich die Schulden, welches am Ende, der Gemeine zum Aergerniße, und der Familie, zum grossen unwiederbringlichen Schaden gereicht. Aber die Uebernehmung des Pfarrfeldes war nicht daran Schuld, sondern die üble Wirthschaft. Man gebe Achtung darauf, ob dieses nicht wahr sey. Aus vieljähriger Erfahrung wird man Beweise und Exempel genug angeben können. Manch geringes Capital, auf guten Pfarren, ist nicht bezahlt worden, weil man verschwenderisch und unordentlich haushielte. Wenn manches Kind, z. B. in erwachsenen Jahren, dasjenige, zu seinem Fortkommen und zur Bekleidung hätte, was in den ersten Kindheitsjahren, zum unnötigen Puzze, verschwendet wurde, würde es hernach besser bekleidet einhergehen, und sonst viel glücklicher seyn können. Aber, wenn die Vögel aus dem Bauer entwischet sind, wer wird sie aus der Freyheit in ihr voriges Gefängnis locken mögen? Ein solcher übler Wirthschafter ist auch nicht gottselig, wie neulich ein Herr Pastor aus der Bibel bewies; aber seine Betrachtung war in lateinischer  
Spra-

Sprache geschrieben. O weh, wer will sie lesen!

§. 14. Am Ende muß auch dieses nicht vergessen werden, daß an sehr vielen Orten die Kirchen verschiedene Inventariensücken, an Vieh, Stroh und Geträide, oder was sonst dergleichen seyn kann, halten, oder, der abgehende Prediger, seinem Nachfolger, das überkommene Inventarium lassen muß, wie es die Matrikeln oder Register, anweisen. Dieses ist doch wieder eine Ausnahme von der allgemeinen Klage, so über die ländliche Hauswirthschaft der Landprediger geführt wird. Noch Eins. Es kommt ja endlich der Wittwe und deren Kindern zu gut, was sie im Felde, an der Saat, Vieh, Geräthe und dergleichen, zu fordern haben. Da ist es eben so, als wenn sie ein Capital ausgeliehen hätten, welches sie nun mit Wucher einbekommen, und sich auf die Zukunft damit retten können. Trifft nun, daß alsdenn Vieh, Getreide, Stroh, und andre Naturalien, im guten Preise stehen, so haben sie alsdenn, wenn die Wirthschaft wohl bestellt ist, einen grossen Segen aus ihrer Pfarren, zum Abzuge, auf den Weg mit zu nehmen, und sind, auf solche Weise, immer bess'r gestellt, als die Wittwen und Kinder armer Stadtprediger, welche ganz mit leeren Händen, aus ihren Pfarr-  
wohnun-

## 30 Von verschiedenen Hauptklagen

wohnungen ziehen müssen, wo sie nichts, bey oft sehr geringer Einnahme, sammeln und hinlegen konnten.

§. 15. Wenn man dieses alles wohl überlegt, und die Sache nicht übertreibt, wird diese Einwendung, wider die gedachte ländliche Wirtschaft, von rechtswegen verworfen, und ungültig gemacht werden; Abgerechnet, was außerordentliche Unglücksfälle, denen andre Mitchristen auch unterworfen sind, oder etwa äußerst geringe Pfarren, auf dem Lande, deren doch die wenigsten sind, hier zur gewierigen Exception, beybringen können: Aufferdem wird man das Gegentheil nicht mit Recht behaupten mögen. Aller Anfang, wenigstens bey den allermeisten angehenden Haushaltungen, also auch bey den meisten Predigern, ist schwer. Die wenigsten Bürger und Landleute haben ererbtes und zugebrachtes Vermögen: Der geringste Theil ist reich; Doch hat auch mancher Pfarrer sein Erb- und Heyrathsguth bald unsichtbar gemacht, daß er endlich, oder wenigstens seine Familie, am Hungertuche nagen muß, auch noch oben drein allen Leuten schuldig ist und bleibt; Dabingegen arme fromme und haushältige Anfänger wohl begabt, und von Gott, bis an ihr Lebensende, geseegnet sind. So gehet es in geistlichen und weltlichen Stande.  
Wie

Wie man es macht, so hat man es auch: In Unglücksfällen wird es Gott, bey allen den Seinigen, auch erträglich machen. Der Herr gibts: Der Herr nimmts.

Abschnitt III.

Dritter Klagepunkt, über die Unterhaltung aus der Wirthschaft, bey den Landpredigern, und Geldmangelnder Einnahme, nebst gehöriger Antwort.

§. 16.

**N**och nicht sind diese Klagen alle abgefertiget. Ein garzes Heer dergleichen unzufriedener Einwendungen kommt auf einmal zum Vorschein. Wie so? Man sagt mit einer sehr ernsthaften Miene, daß der Bauer mehr Liebe, vor seinen Prediger haben würde, wenn derselbe in gar keiner Verbindung mit ihm, wegen des Sehendes, Wirthschaft, Ackerlohns, und dergleichen Dingen, stehen müste: Da kommen auch die Gebühren, oder Accidenten, das Beichtgeld und andre Einnahmen, in die Klaglibell: Man redet auch, in einem Othemuge, vom Mißwachse, Wetter-schaden, Viehseuchen, Feuersbrünsten, Betrug und Dieberen, welche Zufälle einen armen Dorf-prediger bald an den Bettelstab bringen können.

Die

## 32 Von verschiedenen Hauptklagen

Diese Klagen sind doch einigermaßen gerecht und verdienen angehört zu werden.

§. 17. Das letzte kommt bey der Landwirthschaft der Geislichen auf dem Lande freylich in Betrachtung: Allein, es gehet ja den übrigen Landleuten auch nicht besser, und die Prediger in Städten müssen sich dergleichen Verhängnisse, auch gefallen lassen. Es ist mander grosser und kleiner Stadtprediger, durchs Feuer, um alle das Seinige gekommen. Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo begüterte Einwohner sind, müssen die Prediger vielen Abbruch leiden, wenn ihre Kirchfinder, durch Feuer, Uberschwemmung, Viehseuchen, Wetterschaden und dergleichen, ins Armuth gerathen. Einer muß des andern Last tragen. Betrug und Dieberey herrschet in Städten, und auf dem Lande; Auch der reichste ist vor dem Verluste seiner Kapitalen nicht gesichert. Es heißt freylich Frau, schau, wem! Allein auch die größte Vorsichtigkeit und menschliche Klugheit ist nicht allenal in Stande, allen Betrügereyen zu entgehen. Was zu thun? Man muß das Uebel gelassen ertragen, immer vorsichtiger werden, Gott vertrauen und den bösen Tag, für den guten, ein Mißwahrsjahr für ein fruchtbares, mitnehmen: Jenes mit diesem abrechnen, und das gute, in der Hoffnung, besitzen:  
Wenn

Wenn man Ueberfluß hat, sparen und sammeln, daß man, bey dem Mangel, nicht zum Darben genöthiget werde. Solche allgemeine Klagepuncte haben hier keinen Einfluß in die Hauptsache, da ein Prediger, an keinem Orte, und bey keiner Gemeine, ganz und gar von allgemeinen Stadt- und Landplagen, befreyet und völlig entschädiget zu seyn, verlangen kann. Das Schicksal der Schaafse muß der Hirte auch mit tragen: Ist einer hier und da mit solchen Unfällen verschont, so danke er Gott dafür: Man glaube aber nicht, daß er deswegen keine Noth habe: Sollte dieser ohne Züchtigung seyn, welchen jene Plagen nicht berühren? Giebt es nicht der Trübsalen eine grosse Menge? Kann er nicht in seinem Hauße und Familie abzehrende Uebel, oder etwas dergleichen, erfahren? Liefert man alle Unliegen der Sterblichen gleich an ihrer Stirne? Ja, wenn sie da mit grossen Buchstaben angeschrieben stünden; So stehen sie aber, in ihrer Gestalt, nicht da. Geduld ist nöthig: Ein jeder fromme Prediger hat sein Kreuz in Händen: Es gehet ihm wie andern geprüften und frommen Christen: Er soll auch durch die Schule der Läuterung und Prüfung hindurch gehen, damit er mitleidig werde, und die Tröstungen erfahre, womit er andre Be-  
trübte recht herzlich trösten soll: Er muß alles  
C lernen,

## 34 Von verschiedenen Hauptklagen

lernen, und empfinden. Dem einem aber ist diese, dem andern, jene Lernschule der Geduld geöffnet. Alles stehet unter Gottes Vorsehung, der Rath weiß, wo Menschenrath uns verlässet: der mitleidige Werkzeuge erwecket, und trostvolle Quellen des Seegens, eröfnet, wo man sie nicht gesehen noch vermuthet hätte. Nun diese Klage mag bey Seite geleyet werden.

§. 18. Man will aber in keiner Verbindung mit dem Bauer stehen; Es giebt ja auch gutesinnete Landleute: Vielleicht ist eine grosse Anzahl unter ihnen, welche, bey ihrer geringen Erkenntniß, nach dem Gefühl ihres Gewissens und der warmen Christenthumsiebe, bessere Herzen haben, und mehr Gutes thun, als man bey dem größten Bürger und Gelehrten, oft vergebens suchen mag. Gesittete und ungesittete Leute giebt's allenthalben, in Dörfern und Städten. Warum will man nun alle Verbindung, mit seinen Kirchkindern, aufheben, und sich derselben entschlagen? Kann dieses ein Zeichen der Iiebe seyn? Der Hirte weidet ja seine Schaaf, und beschäftigt sich gerne, im Sommer und Winter, bey Tag und Nacht, mit ihnen? Soll man alsdenn nicht etwa auf den Argwohn gerathen, daß der Herr Pastor oder Landdiaconus, stolz und übermüthig sey, und seine Zuhörer, als den Unflat der Welt, ansehe,

sehe, mit dem man sich nicht gerne etwas zu schaffen macht? Wie viel Gelegenheit hat man nicht, guten Saamen auszustreuen, wenn dergleichen Verbindungen, gute Veranlassungen sind, mit seinen Zuhörern, vertraulich und christlich zu reden? Sie zu prüfen, in ihren Gesinnungen: Mit Klugheit die Uebelgesinnten zu bessern, die Schwachen zu dulden, und an ihrer Besserung sanft und gemächlich zu arbeiten? Dieses sollte man nicht verlangen, und sich von dergleichen gewöhnlichen und eingeführten Verbindungen los machen wollen, dergleichen hier wollen vorgegeben werden. Die Liebe gegen den Prediger wird damit nicht feuriger, sondern frostiger: Diejenigen, welche den Zehend nicht gerne geben, wie andre landesherrl. oder herrschaftliche gefällige Gaben, geben ihn doch nicht gerne, wenn sie auch denselben nicht unmittelbar, bey ihrem Prediger, abgeben sollen. Ja, was wird man gebessert seyn, wenn dergleichen Naturalien, durch die andre und dritte Hand gehen, ehe sie an Ort und Stelle gelangen: Da immer etwas, an so vielen Händen, leichtlich kleben bleibt. Oder, soll der Landmann, bey dem die Pfennige noch seltener, als seine Landesproducte, sind, den Zehend und die Zinsen, versilbern, und Geld dafür geben, so wird er noch unbilliger und unwilliger, gegen

## 36 Von verschiedenen Hauptklagen

seinen Pfarrer werden, da ihn dieses noch schwerer belästiget, als jenes. Würde auch der Zehend in eine bestimmte Geldeinnahme verwandelt, so käme der Pfarrer in thuren Zeiten, und der Bauer, in wohlfeilern Jahren, zu kurz: Wie groß würde alsdenn das Murren seyn? Wollte man es nach dem ländlichen Getreidepreiß feste setzen, so würde es alle Jahre zu neuem Streite und Kriege Anlas geben können. Wie mancher Pfarrer würde darben, wenn er den Zehend nicht in Natur erhielt. Nimmt der Landprediger nun selbst das Seinige in die Scheune, oder in den Sack, so siehet er, am schlechten oder am guten Getreide, welcher von seinen Beichtkindern, und fremden Censiten, gut oder übel gesinnet ist, welches ihm zu seiner guten Nachachtung dienen kann, oder, zur anständigen Toleranzübung, ihm Gelegenheit geben mag.

§. 19. Mit den zufälligen Einnahmen und Gebühren ist eben also beschaffen, und ist besonders hieinnen nicht viel Unterscheid zwischen den Predigern auf dem Lande, und in den Städten. Bei sehr grossen Städten möchte es seinen Abfall leiden: Es herrschet Mißgunst, Grobheit und Neid allenthalben, und der Haufe ungezogener Menschen ist meistens grösser, als die Gesellschaft gesitteter Leute. Spöttereien müssen  
vor-

vornehme und geringe Personen auch erbulben. Das Beichtgeld ist nur bey leichtsinnigen und unartigen Christen ein Anstos. Mit Klugheit unterweist man seine Beichtkinder hiervon, daß sie mit jenem unverständigen Dorfknaben nicht so verkehrt denken und antworten, als ob das Beichtgeld für die Vergebung der Sünde gegeben, und diese damit erkaufet werde. Man fordert keines von denen, die nichts geben: Man übersiehet es, wenn ein falsches Stück Münze gereicht wird, welches nicht allemal mit Fleiß, sondern auch aus Unvorsichtigkeit, wie man Exempel davon hat, geschehen mag, da sich jemand leicht vergreifen kann. Man nehme es, als ein Liebesopfer an, und rede nicht anders davon: Auch bezeuge man, daß diese Einnahme dem Lehrer lieber, auf eine andre Art, gegeben, und zu seinem nöthigen Unterhalte, in eine andere, verwandelt werden möge; Oder, wie man sonst klüglich und gelassen, in solchen delicaten Dingen, sich verhalten kann. Die Abschaffung desselben, ohne anderweitigen Ersatz, würde den dürftigen Lehrer, in Städten und auf dem Lande, in die elendesten Umstände setzen. Eine andre Auskunft ist oft gesucht, aber nicht gefunden worden: Die gleiche Austheilung der Accidentien und des Beichtgeldes, welches mehrere, und auch ein

### 38 Von verschiedenen Hauptklagen

frommer lutherischer Abt, ehedem in Vorschlag brachten, wird gleichwohl, unter mehrern Collegen, einen Anstos machen, da demjenigen, welcher den meisten Beyfall hat, auch die meiste Arbeit zufallen würde: Wie es überhaupt sehr schwer seyn wird, statt einer solchen Geldeinnahme, eine Auflage und Substantialbesoldung, fest zu setzen. Doch dieses gehöret zur Hauptsache nicht: Es ist nur ein Nebenumstand, der sich auf die Unterhaltung der Landprediger, neben den Einkünften, aus ihrer Hauswirthschaft, beziehet. Man lasse sich begnügen, an dem was da ist, und wie es da ist: Man lasse es bey dem alten unschuldigen guten Herkommen, und suche, durch christliche Liebeserweisungen, das gute Vernehmen, bey den wirthschaftlichen Verbindungen, mit den Landleuten, zu erhalten, oder wenn sie es unterbrechen, auf solche Weise, wiederherzustellen, so wird das Leben und die Amtsführung leicht und nützlich, nicht sauer und beschwerlich, werden.

§. 20. Doch, noch eine kleine Reliquie hiervon. Jener Verfasser meinte, daß es besser wäre, wenn alle Landprediger ihre zufälligen Amtsverrichtungen ohnentgeltlich thäten, nämlich, wenn, anstatt der Gebühren, ihnen genugsame Geldbesoldungen angewiesen würden: Darauf dienet zur Antwort, daß das letztere nicht geschehen

hen wird, ohne große Revolution, und Veränderung des sämtlichen Kirchenvermögens und eingerichteten Kirchenwesens. Wo sollen, bey gegenwärtiger Situation der Sache, Gelder genug herkommen? Aus dem Kirchenvermögen? Von Bauern? von Herrschaften? Man klopft allenthalben vergebens an: Hier kann man nicht, dort darf man nicht, und jenseits will man nicht. Alle Geldkassen sind erschöpft: Man ist allenthalben arm: Ohnentgeltlich alles zu verrichten, hat ein praktischer Theologus, der auch ein Landprediger gewesen war, aber in einer großen Hanseestadt, bey noch gutem Alter, früh verstarb, gegen jenen vorhingedachten Abt, bezeugt, daß dergleichen sehr bedenklich seyn würde. Es würde der Leichenpredigten und Parentationen, wie auch andrer beschwerten Amtsforderungen, kein Ende seyn: Alles würde mit Unlust, bey sehr vielen, geschehen: Oder man würde sich vielen Verrichtungen gar nicht unterziehen, worzu das geringe Emolument manchen sonst noch willig gemacht hätte, u. s. w. Wenigstens sind wir jetzt noch sehr weit, von einem solchen Ziele, entfernt; Auch ist's allemal edler und besser, wenn ein Prediger gutwillig ist, und sich liebreich finden läßt, armen und geringen Personen seine Dienste ohnentgeltlich anzubieten, und zu leisten:

## 40 Von verschiedenen Hauptklagen

In jenem Falle hätte er das thun müssen, was er jetzt gutwillig that. Hier konnte er eine freye tugendhafte Handlung, dort mußte er aber einen erzwungenen Frohdienst, ausüben.

### Abschnitt IV.

**Vierte Hauptklage, über das Kummerbrod bey der Landwirthschaft, und der das her entstehenden Vernachlässigung der Seelensorge, und des Studierens, gut und kurz beantwortet.**

#### §. 21.

**N**un wieder ins Gleiß, wir sind, von unserm Feldwege und Wesen ganz abgekommen. Unser lieber Herr Mitbruder fährt fort mit seinen Klagen: wir wollen ihn anhören: Was bringt er davon zum Vorschein? Seine Wirthschaft, sagt er, von welcher er einzig und allein leben müsse, (welches aber nicht wahr ist, da er selbst von Zehend und Accidentien hernach redet.) liege ihm beständig im Sinne: Tag und Nacht sey er darum bekümmert: Solchen Zerstreungen sey er ausgesetzt, um nur sein Kummerbrod zu erlangen, welches er mit hundert Zangen, aus der Wirthschaft, herauslangen müsse: Seine Seelensorge, müsse in Brodsorge ausarten: Sein

Sein Studieren müsse er an den Nagel hängen, und oft in einer Art von Verwirrung, bey seinen häußlichen Umständen, sein Leben hinbringen. Hier fehlt's, dort will man haben: Hier ist Betrug, dort Verlust und Schaden: Kein Wunder ist's daher, daß viele Dorfgeistliche Enthusiasten oder Epikurer werden, aus Hunger und Kummer ins Niederträchtige fallen, wider ihren Willen ein böses Exempel geben, zerrissen und zerkumpt, wild und ungesittet, einhergehen, zumal, da man die schwarze unglückl. und theureste Farbe, wenn man nicht ganz schlecht solche wählen will, zu ihrer Kleidung, verurtheilet hat: Wo soll ein armer Dorfpfarrer damit fortkommen? u. s. f.

§. 22. Elendes genug höret man hier: Die Ohren möchten einem wohl wehe thun, wenn man das höret, und das Herz beben, wenn man es liest, zumal, da die Religion, die Sache Gottes darbey sehr viel leiden kann und muß. Wahr ist's auch, daß manche Einnahmen auf dem Lande, zumal in gewissen Gegenden, äußerst schlecht sind, auch leichtlich niemand sich solches vorstellen kann, wer es nicht weiß, und erfahren hat. Mancher Pfarrer pflügt, ackert, egget selbst: Führt Dünger, Holz u. s. f. Muß er dieses, wie es wahr ist, aus Noth thun, (oder hat es andre Ursachen,)

## 42 Von verschiedenen Hauptklagen

so muß man ihn sehr bedauern: Man muß mit denen alles mögliche Mitleiden haben, die an solchen Orten sich befinden: Man kennet aber doch Leute genug, welche, auf geringen Pfarren, ehrlich leben, ihr kleine Wirthschaft loben, bey den allerelendesten Geldeinnahmen Kinder wohl erziehen, und niemanden zum Greuel und Abscheu werden, auch bey ihren sehr schmalen Einkünften, gute Herolde des Evangelii gewesen sind, und noch sind. Die epicurischen Leute schieben alles auf ihre häußlichen Umstände: Hätten sie ein besser Herz: wollten sie mit geringer Kost, welche viel tausend andre Menschen bey der sauresten und entkräftenden Arbeit, noch elender haben, vorlieb nehmen, sich nach ihrer Decke strecken, u. s. f. würde es ganz anders mit ihnen aussehn. Ihre Pfarrey, und geringer Dienst, war nicht Ursache an ihrem Verfall, sondern ihr Herz, die üble Verwaltung ihres Pfarrguts, nebst der schlechten Eintheilung und unordentlichen Einrichtung ihres Haushwesens, worzu oft noch andre Herrschaften der Lüste kommen, welche den Segen Gottes entfernen, und sie verächtlich machen. Man könnte hiervon sehr viel Historien, aus eigener Erfahrung, schreiben; Aber es ist hier der Ort und die Absicht nicht, zu entdecken, was zur Heppigkeit und Schwelgerey gehört, dadurch

Sun:

Hunger und Kummer, Armuth, Schande und Verachtung, wie in andern Ständen, also auch in dem städtischen und ländlichen Predigerstande, zum endlichen Ausbruche, kommen müssen.

§. 23. Die Nahrungsforge bey der Wirthschaft muß einen gesetzten Geist nicht zerstreuen, und in Bewirrung bringen: Man forget auf eine vernünftige und christliche Art, und das übrige wird dem Herrn überlassen. Verlust und Schaden muß den Muth nicht brechen: Den Seegen Gottes, aus einer ländlichen Wirthschaft, muß man nicht als Jammer und Kummerbrod ansehen. Es ist einmal dem Rathschlusse Gottes gemäß, daß man im Schweisse seines Angesichtes, sein Brod essen soll: Das läset sich auch, in seinem Stande, jeder Christ wohl gefallen: Warum nicht auch ein Prediger? Es ist eine andre Quelle solcher Klagen aufzusuchen: Man wird sie finden, wenn man ernstlich und unpartheyisch darnach graben wird. Man sehe den armen Tagelöhner, Holzhauer, Handarbeiter, und dergleichen Menschen an, welche unausstehliche Hitze und Kälte erfahren müssen, ehe sie einige Groschen verdienen, Weib und Kinder davon zu ernähren, Gaben und Herrengesälle zu geben. Freylich ist der Unterscheld des Standes, und des Aufwandes, der Leibesstärke und Gesund-

heit

#### 44 Von verschiedenen Hauptklagen

heit, nicht aus der Acht zu lassen: Es ist aber auch die verschiedene Verhältnis der Arbeit, und des Lohns, nicht zu vergessen. Man sehe, zu seiner Beruhigung und Zufriedenheit, nur auf andre noch elendere Mitschriften, welche etliche Grade tiefer und weiter unten sitzen, nicht auf diejenigen, welche über uns stehen; so wird manche Klage übertrieben, auch in Ansehung der göttlichen Vorsehung und Regierung, ungerecht und strafbar, aus dem Grunde der Unzufriedenheit, erscheinen.

§. 24. Man klagt so gar darüber, daß man zur Zeit der Reformation nicht genugsam vor das Brod der Landprediger und ihre Equipage, gesorget habe. Dieses ist auch nicht recht gemeint gesprochen. Man muß doch den Unterschied jener und der jetzigen Zeiten bedenken. Dort waren die Lebensmittel und andre Bedürfnisse im geringern Werthe und Geldpreise, als sie jetzt sind: Es ist schon damals viel gewesen, wenn einer funfzig Gulden Einnahme hatte. Das war eine stattliche und fast Professormäßige Einnahme. Heute zu Tage heißt und ist es ein geringer Gehalt. Wollte man eine erhebliche Klage darüber führen, müste man jenes grosse Werk darüber nicht in Anspruch nehmen, auch nicht so weit zurücksehen, sondern, an nähere Grenzsteine  
der

der Jahre, hingehen. Das Geld war besserer Währung: der Wohlstand, oder besser zu reden, die Pracht und der Staat, nicht so hoch gespannt, und was dergleichen mehr seyn kann. Die schwarze Farbe könnte wegbleiben: Sie ist aber einmal da: Unsere alten Vorfahren, Rathsherrn und andre Personen von Distinction, gebrauchten diese Farbe zur feyerlichen Kleidung, wie sie auch, bey solchen Gelegenheiten, heute zu Tage noch gebraucht, und an manchen Orten, unter den Protestanten, geführet wird. Ein Prediger darf ja, bey seinen häußlichen Verrichtungen, gehen, wie er will, wie es sein Geschmack erträgt, und seine Einnahme duldet. Es ist nicht nöthig, daß er und seine Familie in Sammt und Seide, wie es jetzt viele Landgeistliche thun, sich einhülle: Nur Keulichkeit, und Anstand wird erfordert: Auch ein schwarzes ganzes und unverstümmeltes, reinliches, und nicht ganz, nach altväterischer Art, aufgestuztes Kleid, von geringem und mittelmäßigen Tuche wird den Landprediger, bey seinen Amtsverrichtungen, Aufwartung bey seinen Herrschaften, und anderen geehrten Personen, statth. zieren: Niemand von halbflugen Sinnen wird es ihm übel auslegen, wenn er kein schwarzes Kleid vom holländischen, oder englischen Stuhle, oder von Sammt und Atlas, trägt:

## 46 Von verschiedenen Hauptklagen

trägt: Jedermann wird ihn loben, wenn er sich, und seine Familie, in reinlichen wollenen Kleidungsstücken sehen läßt, wenn sie auch keinen grossen innerlichen Werth haben: Kein Vernünftiger wird ihn tadeln, oder, mehr verlangen: Man wird sagen, daß in seinem Priesterhause alles mit gutem Anstande, und ohne verschwenderischen Aufwand, ohne Schmutz und Kargheit, auch mit gehöriger Ersparniß und Schonung, (da man nicht immer auf dem Lande angepust gehen darf,) gekleidet und eingerichtet sey: Man rühmt ihn, als einen guten Hauswirth u. s. w. Der seelige Lutherus hat gesorgt genug, daß den Geistlichen das Brod nicht genommen würde, welches sie auch haben, nur mit dem Unterscheide, daß bey manchem der Brodkorb etwas höher hängt, und beschwerlicher herunter zu langen ist, als bey dem andern: Einer hat solches mühsamer, der andre bequemer, zu erlangen.

§. 25. Es ist aber bey den Stadtpredigern eben dieser wichtige Nahrungsunterscheid zu finden, wie hernach weiter solches entwickelt, und gelegentlich gesagt werden soll. (§. 42. f.) Es ist auch in unsern Landen bekannt genug, daß man der sehr armen und exemplarischen Landgeistlichkeit, aus gewissen Cassen, und sonst, mögliche Unterstützung verschafft, und sie bey ihrem Wohl-

Wohlverhalten, Geschicklichkeit und Amtstreue, von Zeit zu Zeit, auf bessere Pfarren setzet. So soll es auch von Rechtswegen seyn: Es soll alles ordentlich in der Kirche, und auch in Beförderungen, zu gehen, in Städten so wohl, als auf dem Lande: Ja, die wohl diaconisiren und arbeiten, sollen bessere und höhere Stufen erlangen, wie Paulus sagt, nach dem, was dem Willen Gottes gemäß ist. Gehet es aber nicht immer in der Welt, und also auch nicht in der Kirche Gottes, nach der Ordnung: wird mancher unverdienter Lehrer dem verdienstvollen Manne nachgesetzt: führet Menschengunst, eitle Weltgefälligkeit und partheyische Herrschsucht vielemal, bey solchen Gelegenheiten, das souveraine Zepter, so muß sich dieses alles auch ein Diener Gottes, wie ein andrer seiner Mitschriften, im weltlichen Stande, gefallen lassen: Mit seinem Schicksale, so unter Gottes und seines Heilandes Vorsehung stehet, zufrieden seyn: von seiner Amtstreue nicht ablassen, sondern glauben, daß dergleichen Unordnung in Beförderungen, auf je eine Art, zu seinem Besten, zur Demüthigung, und Prüfung, oder andern moralischen und oeconomischen Vorteilen, u. s. w. dienen werde; Was wider die Ordnung geschichet, oder unserm kurzichtigen Verstande nur also scheint, wird alles in seine gehörige

Ordnung

## 48 Von verschiedenen Hauptklagen

Ordnung, und zu seiner Zeit, von dem Herrn selbst gebracht werden.

§. 26. Doch wir hören unsern klagenden landwirthschaftlichen Herrn Bruder weiter an. Die Landprediger werden bey ihrer Brodsorge, an ihrem Studieren und Seelensorge gehindert, da ihnen jene Beschäftigungen Tag und Nacht Unruh machen: Diese Anklage ist nicht gegründet: Die Erfahrung wiederlegt sie: Befehlen, anstellen, und einige ländliche Einrichtungen machen, zum guten Fortgange seines Hauswesens, Ackerbaues, und Viehzucht, oder was sonst des Landpredigers Obliegenheit hierbey erfordert, verschlingt die Zeit unsrer Tage nicht auf einmal, und mit so vollem Mache, daß nicht so viel davon zurücke bleiben sollte, als etwa zum Studieren, und nöthiger Amtsverrichtung, unumgänglich erforderlich seyn sollte. Ein Landprediger, der nicht viel, Kirchen, und deren Gottesdienste zu besorgen hat, ist niemals mit besondern zufälligen Arbeiten, oder doch wenigstens selten, überladen. Man sehe die Beichtregister, das Verzeichniß der Getrauten und Verstorbenen, auf dem Lande, an. Wie muß mancher Stadtprediger thun, der in acht Tagen oft so viel verschiedene Predigten, und also nicht einerley Inhalts, abzulegen hat: Der oft an einem Sonnabende und Sonntage mehr

mehr ordentliche und außerordentliche Arbeit auch wohl in einer kleinen Stadt, bey sehr sparsamer Einnahme, über sich nehmen muß, als in einer oder mehrern ganzen Wochen, ein Landprediger nicht zu verrichten hat. Die Frau Magisterinn, oder Pastorinn, muß auch ihr Pensum in der Wirthschaft machen, und ihrem Herrn das Hauswesen, besonders die Viehzucht, und was dahin gehört, erleichtern helfen. D! Zeit genug bleibt zum Studieren übrig: viele müßige Stunden wird man wöchentlich und jährlich zählen können, wenn man ein guter und aufrichtiger Rechenmeister der Zeit seyn will, außer denen, welche man zur nöthigen Ruhe und bedürfender Erholung nöthig hatte. Die tägliche Aufmerksamkeit wird uns hier richtig alles genau beweisen, und ein richtiges Verhältniß wird am Ende lehren, daß ein Landprediger, der oft zu ganzen Tagen und Wochen von zufälliger Amtsarbeit und Belästigung frey ist, viel mehr studieren könne, als ein Prediger in der Stadt, welcher, außer seiner gehäuftern Kopfarbeit, (zumal an großen Orten,) mehrern Anlauf, und andre Verhinderungen, (z. B. unnöthige Besuche, verlangte Aufwartungen, und dergleichen,) in seinem Studieren, von einheimischen und fremden Personen, haben muß, als ein Landprediger haben

D

kann.

kann. Man schreibt dieses aus eigener Erfahrung. Viele Tage gehen auf dem Lande hin, da kein Mensch dem Landprediger, wenn er nämlich kein Weltkinde mäßiger Gesellschafter ist, zu nahe kommt, und man kann doch, in einem ganzen langen Tage, oder in einer gedehnten ruhigen Nacht, schon sehr viel machen, und ein grosses Stück Arbeit, bey anhaltenden Fleiße, und angestrongter Geisteskraft, vollenden. Kurz, es ist auch diese ganze Einwendung ungegründet, die Erfahrung und der gesunde Menschenverstand weist sie, mit der heilsamen Clausel, nämlich ohne weiteres Appelliren, auf einmal völlig zurück.

§. 27. Es sind noch mehrere Klaglibellen unterwegens, die jener Verfasser, vermuthlich ein lieber Herr Amtsbruder, vorgebracht hat, und welche auf die Wirthschaft sich beziehen. Wir wollen aber hier stehen bleiben, und nichts weiter davon anführen, weil in der Folge, bey den Vortheilen der ländlichen Wirthschaft, noch ohnedem etwas davon vorkommen wird. Wir wollen auch den Satz, der uns und vielen andern rechtschaffnen Seelen, sehr auffallend und anstößig ist, nicht rügen, da behauptet wird, daß eine vernünftig geschriebene oder gelesene Comödie oder Tragödie, mehr bessere, als eine schlechte Predigt: daß man  
dort

dort noch Thränen vergieße, gute Wünsche, thue, und fromme Entschliessungen fasse, u. s. f. Dieses verwilderte und dornichte Brachfeld wollen wir andern überlassen, daß sie es aufreißen, umackern, und mit ihrem Pfluge, wenn sie können und wollen, die Quecken herauslangen. Man muß gar oft heute zu Tage solche Reden hören: Gewiß nicht zur Ehre unsers Zeitalters, des göttlichen Wortes, und des Predigtamts, als ob dergleichen Predigten, in unsrer Kirche, sehr gäng und gäbe wären, in denen kein gesunder Menschenverstand angetroffen würde. Was sollen kindische Spielthränen, und gute überhinausgehende Wünsche schaffen? Wo sollen fromme Entschliessungen, in der Comödie, herkommen? Wer weiß was davon von seiner, oder aus fremder Erfahrung, zu sagen? Zeit und Ewigkeit wirds lehren, ob viele, auf diesem Wege, zum Himmelreiche geleitet, und zur wahren Frömmigkeit geführt worden sind. Es wird doch, in einer so genannten schlechten Predigt, ein oder anderer Spruch aus der Bibel vorkommen, welcher seine Kraft, als ein gutes Saamentorn, auf fruchtbaren Boden, bey achtsamen Zuhörern, beweisen wird; wem die neumodischen Wahrheiten, oder die hochtrabenden, wortreichen und saftlosen

## 52 Von verschiedenen Hauptklagen ꝛc.

Vorträge gefallen, mag zusehen, daß er nicht nach dem Schatten greife, und sich betrüge. Es kommt hier nicht auf Geschmack, sondern auf Gottes Geist, und Wahrheit, an: Dinge der Eitelkeit, sind nicht vom gleichen Werthe, mit den Schätzen der Religion; welchen, wie unser ländlicher Mitbruder mit Recht sagt, der spottende Wiß, besonders angesehener Personen, ein Gift und Greuel der Verwüstung ist. Allein, dieses alles gehöret nicht hierher. Der klagende Landprediger fordert uns auf, ihm unsre patriotische Gedanken, von der Landwirthschaft der Herren Geistlichen, zu entdecken. Dieses soll mit wenigen Worten geschehen.

---

Abtheil:

Abtheilung II.  
 Patriotische Gedanken  
 von den  
 Vortheilen der Landwirthschaften  
 der Herren Geistlichen.

---

Abschnitt I.

Von der völligen Sicherheit ihres Unterhalts bey den ihnen zugeordneten Pfarrgütern und Grundstücken.

§. 28.

**E**in wahrer und warmer Patriotismus vor die ländliche Wirthschaft, ist der Grundtrieb, von den Vortheilen derselben, in Absicht auf unsere Landgeistlichkeit, zu reden, und seine Gedanken offenherzig darüber zu entdecken. Man kann hierbey alles auf verschiedene Punkte setzen: Wenn man unpartheyisch überlegt, was hier in besondere Betrachtung hauptsächlich kommen muß, so findet man, daß hier die beste Sicherheit, für die Einkünfte der Landprediger, zu bemerken sey: Man findet ferner, anständige Mittel und

Wege, aus der Wirtschaft seinen gemächlichen Unterhalt zu bekommen, wenn man sich auch der Verwaltung derselben nicht selbst unterziehen will: Man findet, daß darbey viel Bequemlichkeit und Vergnügen, in Ansehung der ländlichen Lebensart, zu gewinnen ist: Endlich kann man auch viele andre Vortheile darbey finden, welche einen guten Einfluß in die Verbindung mit dem Pfarrer, und seinen Zuhörern, haben können. Von diesen Punkten allen wollen wir etwas weniges, wie es die Nothdurft erfordert, unsern Mitbrüdern, besonders denen entdecken, welche über ihre Wirtschaft unzufrieden sind; denn alle gehören hierher nicht: viele, velleicht die meisten, loben diese ländliche Anstalten, sind damit vergnügt, befinden sich wohl darbey, und sehen es ein, daß diese Einrichtung, für ihre Unterhaltung sicher, und sehr vortheilhaftig sey. (§. 22.)

§. 29. Es würde viel zu weit ausgeholet seyn, wenn wir hier die ältesten Urkunden ausblättern, und aus denselben zeigen wollten, daß von jeher, Ackerbau, Viehzucht, und ländliche Wirtschaft, bey dem Priesterstande gewesen sey: Aus der melchisedechischen Geschichte, von Mosi's Schwiegervater her, und so weiter, würde man dergleichen Bemerkungen angeben können: Auch Pharaos ließ seinen Landpriestern in Aegypten ihre

ihre Felder, Grundstücken, und Vieh, zu ihrem Unterhalte: die Leviten hatten keinen eigenen Creiß, oder eine ganze Provinz des Landes, zu ihrem Erbe und Eigenthume inne: denn das war wider göttliche Einrichtung und Absicht, da sie, als der Lehrstand, nebst den Priestern, im ganzem Lande, ausgebreitet wohnen sollten; allein sie hatten ihre Vorstädte, Ackerbau und Viehzucht: Jeremias, aus priesterlichem Stamme, kaufte, jedoch zum Eigenthume, gerichtlich einen Acker, oder Grundstück auf dem Lande. Doch das mag alles bey Seite gesetzt seyn: Man wird doch, aus dieser Antiquität so viel schließen, und gelten lassen, daß es nichts Unanständiges sey, wenn Priester sich mit ländlicher Wirthschaft abgeben; Oder, daß man zu allen Zeiten geglaubet habe, daß dergleichen Anstalt, die sicherste Grundlage, zu ihrer hinlänglichen und nothdürftigen Unterhaltung seyn könne: wenigstens mag doch, von jenen ehemaligen Gebräuchen, diese Einrichtung herkommen, daß man dem geistlichen Stande in unsrer Christenheit, Viehzucht, Feldbau, Zehend, und andre freywillige Gaben, auch Opferpfennige und Groschen, zu ihrer Besoldung, angewiesen hat. Es ist auch eine gute Sache, wenn zumal der Zehend und das Altaropfer reichlich ausfallen. Nicht wahr, mein lieber Herr Amts-

bruder? Ja freylich wäre dieses eine herrliche Sache; allein es ist immer kärglich ausgesäet, und also wird auch nothwendig kärglich eingesamlet. Doch genug hiervon. Ein andermal kommts reichlicher mit einander.

§. 30. Näher wollen wir hier zum Zwecke kommen, wenn wir auf die ersten Zeiten hinsehen, da das Christenthum ehedem in unsern Gegenden, das Helden thum, dafür Gott gedanket und gelobet sey, verdrängete. In allen Geschichten geschiehet davon Meldung, nämlich, wie man die Kirchen und Pfarrlehen mit Huben, oder Hussen, dotiret habe; darzu müssen unsre Güt-herzigen und ehrlichen Vorfahren, Fürsten, Obrigkeiten und Kirchenpatronen, ihre guten und weisen Ursachen gehabt haben, wie es viele unsrer Herren Landprediger selbst noch heute zu Tage glauben, und dafür halten, daß jene, nicht ganz ohne triftige und wohlbedachte Ueberlegung, dergleichen Einrichtung gemacht haben. Man hat auch zur Zeit noch keinen Grund angeben mögen, warum man ihnen deshalb, einen guten und gesunden Menschenverstand abdisputiren könne. Dieses wird sich auch leichtlich, und ohne grosse Subtilität erklären lassen, wenn man nur einige Umstände, bey diesen Anstalten, erwäget.

§. 31. Die

§. 31. Dieses ist die Hauptsache, welche man nicht obenhin ansehen muß, nämlich, daß, auf keine bessere Art, die Sicherheit der Einkünfte, vor das ländliche Ministerium, fest gestellt werden konnte, als auf die gedachte, und jetzt vielen mißfällige, Weise. Der in dem Vorberichte angeführte unpartheyische und ungenannte Herr Verfasser, der selbst ein Landprediger ist, und aus Erfahrung offenherzig und redlich, am angeführten Orte, nämlich im Wittenbergischen Wochenblatte, von der vortheilhaftesten Verpachtung der Pfarrfelder, schreibt, sagt mit allem Rechte, daß eigene Grundstücken, bey allen unvorhergesehenen Zufällen und Veränderungen, wie die Erfahrung solches zur Genüge lehre, die einzige mögliche Art sey, und bleibe, den Landpredigern ihr Einkommen und Unterhalt zu sichern, und ihnen auch, in kümmerlichen Zeiten, noch so viel übrig zu lassen, daß sie mit den andern nicht darben und verhungern dürfen. Dieses ist die völlige und laudtere Wahrheit. Man muß sich nur das falsche Principium von den Geldbesoldungen aus dem Kopfe sehen, welche man den Stadtpredigern zu mißgönnen scheineth, und mit denen es doch oft sehr mißlich aussieheth, wie man eben dieses aus der Erfahrung weiß.

§. 32. Die Grundstücken und Pfarrfelder, nebst dahin gehöriger Viehzucht, gewähret, in allen Fällen, wenn auch sonst, bey manchen fruchtbaren und unfruchtbaren Jahren, glücklichen und unglücklichen Zufällen, eins ins andre gerechnet werden muß, den Geistlichen, so viel Einkommens, daß sie sich nothdürftig erhalten, Brod und Kost haben, auch so viel, von den Nützlichungen der Felder, und übriger Wirthschaft haben können, daß sie nicht darben dürfen, oder gar, wie jener sagte, den Bettelstab in die Hände nehmen müssen. Die grossen und außerordentlichen Ueberschwemmungen, welche wir erlebet, raubten zwar, wie andern Begüterten in Städten, und Landleuten in Dörfern, also auch manchem Landprediger fast alles Einkommen vor Menschen und Vieh: Heu, Grummet, Getraide, ja fast alles gieng verlohren, was zum Nahrungsstande, aus den ländlichen Producten, hergenommen werden mußte; Allein das sind ja nicht gewöhnliche, sondern ganz seltene außerordentliche und ungewöhnliche Zufälle, welche hier keine Ausnahme machen: Zudem hat es doch wohl im Ganzen betrachtet, nur selten, einen und den andern, hart betroffen. Gleichwohl haben gute Wirthe, welche auf den Nachwinter denken, diese Noth, sich erträglich gemacht, weil sie auf Vorrath hielten,

und

und nicht alles auf einmal verkauften, Böden, Scheunen und Keller leer machten: Durch diese kluge Wirthschaftskunst wurden sie zur Zeit der Noth gesichert, und bey allem außerordentlichen Mangel, doch noch kümmerlich erhalten. Ueber dieses haben ja auch die Herren Landgeistlichen gemeiniglich noch andre Einnahme, an Naturalien, an Eiern, Broden, und Zehend, der in Weizen, Korn, Hafer, Gerste, und dergleichen gereicht wird, an Hünern und andern jedes Orts gewöhnlichen ländlichen Einkünften: In solchen Fällen haben sie es doch allemal besser, als andre Leute, ja auch als Stadtprediger, welche mit mäßigen und geringen Geldeinnahmen, ihre Haushaltung, auch in den allertheuresten Zeiten, führen und bestreiten, und sich mit den Ihrigen davon ernähren müssen.

§. 33. Freylich macht man auch hier viel Einwendungen. Man sagt, daß man nicht viel sparen, noch vorräthig behalten könne, die Noth dringe wohl einen geistlichen Landwirthschafter, alles mögliche zu verkaufen; die Ausgaben sind gehäuft: Das Gesindelohn schwer: Die Arbeiter und Handwerksleute, Schmide, Sättler, Wagner, und dergleichen wirthschaftliche Handlanger mehr, wollen viel Geld haben; In Unglücksfällen, als z. B. in der theuren Zeit, und dergleichen,

kann

kann der Geistliche auf dem Lande seinen Zehnd, und Gebühren nicht bekommen: Die Leute haben es nicht, und können es nicht geben. Das ist wahr; Und besonders im letzten Falle, sind viele so unartig, daß sie das Gehörige dem Lehrer nicht reichen wollen, da sie wohl können, sich aber doch, aus Bosheit und Lieblosigkeit, mit der gemeinen Noth schützen, und solche zum Deckmantel ihres verweigerten Zehndens, und dergleichen Abgaben, misbrauchen. Dergleichen Klage und Unart müssen andre Menschen, auch Stadtprediger erfahren. Der Aufwand auf die Wirthschaft ist freylich ansehnlich: Hält aber doch wieder, auf der andern Seite, der Nuzung die Waage, wenn alles sorgfältig eingerichtet wird. Freylich gehören verständige Augen darzu: Denn, wenn Gesinde und Arbeiter sehen, daß Herr und Frau nachlässig sind, nichts verstehen, nach ihren Verrichtungen nicht sehen, es mag gethan, oder nicht gethan, recht oder verkehrt gemacht seyn, und alles so hingehen lassen; Alsdenn muß freylich die Wirthschaft sinken: So gehts bey andern Leuten auch, wenn sie keine gute Hauswirthin sind.

§. 34. Es fehlt den Stadtpredigern an andern zufälligen, und vielerley Ausgaben auch nicht, davon die Geistlichen auf dem Lande nichts wissen, noch erfahren, wenn sie nur auf eine mittelmäßige Art,

Art, dem Wohlstande gemäß leben, sich und die  
 ihrigen beköstigen, kleiden, und ordentlich halten  
 wollen, daß sie nicht verächtlich werden, und als  
 ehrliche Leute bestehen mögen. Es ist auch hier  
 viel häufigliche Klugheit und mögliche Sparsam-  
 keit von nöthen, da die Geldeinnahmen einander  
 nicht gleich, sondern sehr ungleich sind, auch wegen  
 der Accidentien, worauf in Städten gemeinlich  
 das meiste ankommt, eine große Verschieden-  
 heit ist: Ja in den größten Städten heists wohl:  
 Gleiche Brüder, gleiche Kappen und Kragen;  
 Aber nicht heists: Gleiche Einnahmen und  
 Besoldungen. An einem Orte steigt bey man-  
 chem in die Tausende, bey dem andern nur in die  
 Hunderte; Der erstere kann leben, und der letztere  
 muß leben, in elner, und eben derselben Stadt.  
 Da gilt die häufigliche Einrichtung am meisten:  
 Da kann man seine Geschicklichkeit sehen lassen,  
 wenn man, bey geringen und schlechten Einkünften,  
 sein Auskommen behauptet, wovon jener, bey sei-  
 ner großen Einnahme, keine ausgezeichnete  
 Proben, einer guten Hauswirthschaft, ablegen  
 darf. Mit vielem hält man Haus, mit wenigem  
 kommt man aus. Jenes ist keine große Kunst; Aber  
 dieses erfordert Geschicklichkeit. Doch trifts da-  
 selbst auch oft ein, was ein grosser Theologus, bey  
 einer solchen Gelegenheit, sagte: Der viel samm-  
 lete,

lete, hatte nicht mehr, als jener, der wenig sammlete. Ueberhaupt bleibts darben, daß bey grossen und geringen Einkünften, ohne gute Wirtschaft, es den einem Bruder, wie dem andern, gehet. Die Rechnung macht sich am Ende selbst: Null von Null ist bald gerechnet. Man fällt in Schulden, Vorgen und Sorgen. Wie man es gemacht hat, so gehts, sagte jener, hätte man es klüger gemacht, wäre es besser gegangen. Freylich will man die Schuld nicht tragen; daher muß die liebe Landwirthschaft alle Mishandlungen auf sich nehmen, und geduldig tragen, weil sie nicht reden noch sich verantworten kann.

§. 35. Wo will man aber mit den Kirchfeldern, Pfarrgütern, Holzungen, und dergleichen Grundstücken hin? Man will Geldeinnahmen und baare Besoldungen haben: Wenn die Kinder dies Spielwerk haben, wollen sie ein andres, das sie nicht haben, und jenes wegwerfen, davon sie Eigenthümer und Verwalter waren. Man übersehe nun alle mögliche Fälle. Man verkaufe die Lashüter und Grundstücken alle, welche der Kirche, und dem Pfarrer, oder überhaupt zur Besoldung der Geistlichkeit, gehören. Man schlage damit los: Um billige und geringe Preise werden sich Liebhaber genug finden, welche dafür Geld geben, und sich ein Stück Freyholz,  
ein

ein Freyguth, Freyacker und Wiesen, oder dergleichen etwas kaufen; was von Steuern und Fröhnen frey ist, darzu finden sich denn wohl noch Käufer. Nun liegt das Geld auf dem Tische gezählet: Wo nun hin damit? von der Schnur, und aus dem Kirchengeldkasten, kann man nicht zehren: da wird man geschwind auf den Boden langen. Nein, so soll es auch nicht seyn. Es muß auf Zinsen ausgelehnet werden, welche man gehöriges Ortes austheilet, was dem Pfarrer, dem Kirchenvermögen, und sonst Armen oder andern Leuten davon ausgetheilet werden muß. Gut geantwortet! Ein treffliches Projekt! Aber noch eine Frage und Antwort. Wo thut man denn die Capitale von verkauften Grundstücken hin, daß sie nicht mit samt den Interessen verloren gehen, wie die Kuh nebst dem Kalbe? Und, wenn das geschieht, wo soll man wieder Geld zu Besoldungen hernehmen? Da ist guter Rath sehr theuer, und nirgends, um baares Geld, zu verkaufen: Klägliche Antwort! Ja freylich sieht man da am Berge, und kann nicht fort. Nun mag der Herr Pastor Bettelbriefe herum schreiben, oder selbst den Bettelstab in die Hand nehmen.

§. 36. Alle Einsichtsvolle Leute wissen und erfahren es, daß mit den Geldgeschäften, zumal  
heut

heutiges Tages, fast gar keine Sicherheit mehr  
 sey. Wer davon Erfahrung hat, weiß es  
 am besten. In öffentliche Fonds Gelder  
 einzulegen, ist sehr gut, aber darzu ist nicht viel  
 Gelegenheit: auch diese können durch vielerley  
 Zufälle unsicher werden. Man hat traurige  
 Exempel genug, und eine zahlreiche Menge Witt-  
 wen, Waisen und anderer Personen wissen davon  
 zu reden. Auch fehlt es nicht an Beyspielen, so  
 mit den Grundstücken der Geistlichen belegt wer-  
 den können. Ein grosses Stück Holz wurde  
 ehedem zu P . . verkauft, davon sich der Pfarrer  
 die Zinsen zu versprechen hatte. Die Gelder  
 kamen in die öffentliche Fonds, und diese sollten  
 die sichersten seyn: Aber die Stocks fielen, und  
 der Krieg fraß die Interessen: Nun war der  
 Pfarrer mit seiner Familie betrogen. Einbusse  
 war unvermeidlich. Wo nun Zehrung und Uns-  
 terhalt herzunehmen? Hätte der Herr Pastor  
 wider den Verkauf des Holzes protestiret, und  
 selbst genuset, wäre er weit glücklicher nebst seiner  
 Familie, (da er bald nach den Zubußjahren starb,)  
 darbey gewesen. Bey Privatpersonen ist der  
 Noth kein Ende. Man leihe auf Häuser oder  
 ländliche Grundstücke; Sind jene dem Feuer  
 ausgesetzt, so haben diese andre Unglücksfälle zu  
 erfahren: Die schönsten und größten Grundstücken  
 be.

bekommen einen üblen Wirth: der wird banque-  
rott, und hat Herrengefälle und Gaben, Mündel-  
und Kindergelder, oder Kirchengeld, (besonders  
die Kirchväter auf dem Lande,) und dergleichen  
zu bezahlen: Diese Gelder stehen oben an: Die  
Grundstücken sind verwüster: Um ein Spottgeld  
werden sie subhastiret, und bleibt noch manche Hy-  
pothek: Schuld im Reste stehen; Das ist das En-  
de. Wo nun hin mit dem Gelde? War  
nun das Grundstück, es habe Namen wie es  
wolle, nicht allemal sicherer? Keine Unfälle können  
es ganz und gar verderben, und kein Kiese kann  
es auf den Schultern megtragen, wie der Borger  
und Schlemmer das Geld: Er kann es nicht  
verzehren, wie er dieses durch die Gurgel jagen,  
verschmausen und verschwenden konnte. Ist dies  
ses nicht wahr, und alles durch die Erfahrung be-  
währt? Man falle ja nicht auf solche Projecte,  
daß man sich, und seine Herren Mitbrüder, nicht  
um das liebe Brod bringe, welches wie bekannt,  
nicht auf dem Pflaster, noch auf den Dächern,  
sondern in Feldern, wächst; Auch nicht umsonst  
verschenkt, sondern vor Geld verkauft wird. Wer  
dieses nicht hat, und jene auch nicht mehr besiget,  
derselbe muß darben und hungern.

§. 37. Sollte es auch durch öffentliche Lan-  
desanstalten möglich gemacht werden, daß die  
E
Gel.

Gelder, vor die verkauften Grundstücken vorzest, in Sicherheit gebracht würden, so weiß man doch nicht im Voraus zu bestimmen, wie es in der Zukunft damit werden mag. Wie viele Veränderungen kann es in wenigen Jahren, und noch mehrere oder größere, in halben und ganzen Jahrhunderten, bey einer Landesöconomie, in öffentlichen Fonds, und dergleichen, hier und da geben. Wenn nun die Welt, und die Christenheit, wie wir zu Gott hoffen und glauben, noch lange in der Fortdauer bestehen sollte, wie dürfte es nun am Ende und zuletzt noch mit dergleichen Einkünften werden? Wer kann das voraus wissen und übersehen? Alle menschliche Klugheit und Erfahrung reicht nicht zu, solche künftige Begebenheiten und Schicksale zu überdenken; Sinegen besteht die ländliche Wirthschaft allemal gesichert, und also auch die Nutzung aus derselben. Hier lehret uns die Erfahrung, daß man das Gewisse, vor das Ungewisse, am allersichersten, wenn man klug ist, darbey wählen kann. Die Deutsche Christenheit hat, an vielen Orten, schon seit tausend Jahren, und noch darüber, in manchen Gegenden, bey diesen dotierten Hüfen, und Grundstücken, bestanden, und die Geistlichkeit auf dem Lande hat das Gute von denselben genossen; Warum sollte man, auf die späteste Zukunft, nicht eben

von den vortheilh. Landwirthschaften. 67

eben dieses günstige Schicksal verhoffen und mit Grunde erwarten können? Kirchenpatronen, Obrigkeiten und Landesherren geben auf alles Achtung; und, ihrer Pflicht gemäß, sorgen sie, daß ein jeder Nachfolger, in einer Pfarrey, eben die Grundstücke erhalte und genieße, welche seine Vorfahren, zu ihrer Unterhaltung, im Besitze und Gebrauche, gehabt haben: So geht diese Anstalt von einem Menschengeschlechte zum andern, in ihrer guten und ununterbrochenen Ordnung fort, und gewähret dem Landprediger eine hinlängliche Unterhaltung.

§. 38. Ja, durch wie viele Hände, würden, auch bey öffentlich errichteten Fonds, die Geldeinnahmen gehen, ehe sie an den dürftigen Pfarrer gelangen, und wie vieler Abzug und andre Beschwerlichkeit, würde sich nach und nach ereignen, ehe man das gehofte und bescheldene Theil erlangete. Es ist besser: Ich habe, als hätte ich: Eben so würde es mit den gefetzten Geldeinnahmen, vor den Zehend und Accidentien werden, da besonders, bey dem Landmanne das Geld selten ist, und wie oben gedacht noch mehrere Unlust, aus solcher Verwechslung, daraus entstehen würde. Es würde mancher Hauswirth sagen: Ich soll dem Pfarrer so viel Geld geben: Doch thut er mir nichts davor: Ich habe keine Laufe, Trau-

E 2

ung,

ung, Leiche und so fort, in vielen Jahren gehabt, und ich soll doch immer Geld davor hingeben. Selbst die Obrigkeiten werden, bey so öftern Klagen, und Hartnäckigkeit ihrer Unterthanen, müde, der Pfarrer aber hat allemal Schaden und Verlust. Man siehet das, bey manchen Einkünften der Stadtprediger, denen ein Theil ihrer Besoldungen, von den Bürgerhäußern, gerechet wird. Kaum ein paar Groschen soll eine Familie geben: Aber viele geben es auf dem Papiere, das ist, sie bleiben im Reste. Da mag er nun streiten und fechten. Was für unnütze und böse Reden fallen alsdenn um zweer Groschen willen? Man muß es hingehen lassen, Unlust erfahren, und doch leer ausgehen. Der Bauer denkt, wir sollen unsern Pfarrer, sein Korn, Zehnd und dergleichen mehr versilbern: Er mag selber sehen, wie er es los wird: Wir lassen uns keine neue Gerechtigkeit aufbringen: Es ist niemals so gewesen: Seine Vorfahren haben es auch also bekommen: Will es der Pfarrer nicht nehmen, so mag er es bleiben lassen. Damit hat dieser seinen Abschied.

§. 39. Gesetzt nun, daß der Landprediger sichye und gewisse Geldeinnahmen hätte, wohin es doch, angeregter Schwürigkeiten wegen, nicht leichtlich zu bringen seyn wird, so ist er mit samt seinem wenigen Gelde, noch viel elender dran,  
als

als vorher, bey seiner Wirthschaft. Wo er hinsiehet, ist alles leer: Nun mag er alles kaufen: Nun mag er sich von seinen Bauern, die benöthigten und von ihnen erkaufen Lebensmittel schätzen lassen: Nun mag er sich einen Marktbothen halten, welcher ihm aus der nächsten besten Stadt, oder geringen Städtlein, die Lebensmittel einkaufe, und herbeybringe, damit er nebst seiner Familie etwas zu leben habe. Dem Bothen mag er lohnen; oder in sein Brod nehmen. Alle Kleinigkeiten, Eyer, Butter, Milch, Käse, Kraut, Rüben, und wie nur die Zugemüßen heißen, welche man sonst auf dem Felde selbst erbaute, mag er mit Geld und guten Worten, von seinen Reichkindern erbetteln; und sich von einem Hofe, zum andern, weisen lassen, wenn er zumal mit den Epicurern nicht epicurisch lebet, bey andern sich demüthig erweisen, und unanständig herumshmaruzen will. Hühner, alte und junge, Tauben, Gänse, Kälber, Schweine, Schöpfe, und was er sonst vom Viehe sich halten und aufziehen konnte, muß er kostbar bezahlen, oder dessen entbehren: was er von der Wolle, Flachs, Federn in die Betten und zum Schreibepulte, und dergleichen Produkten, ohne besondern Aufwand, hatte, muß er kümmerlich allenthalben her zusammen suchen, theuer bezahlen, oder Mangel daran leiden.

Nicht ein Bund Stroh giebt man ihm gerne umsonst: Und, wie groß wird die Reue seyn, wenn er Holzung gehabt, und vor Geld sich zur Speisung, Erwärmung, Wäsche, und andren häuslichen Bedürfnissen, aus fremder Hand, dergleichen nun erkaufen und betteln soll? Vor vollbracht und nach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht. Nun heißt: Da siehe du zu. Nun ist der Gedanke vom Verkaufen der Pfarrgüter ziemlich seceptisch und schwindelnd geworden.

§. 40. Noch ein Fall ist möglich, zur Geldeinnahme zu kommen, und der Wirthschaft sich zu entschlagen: Wohl gut. Das ist die Geldverpachtung. Dieser Vorschlag passiret; Aber es gehöret Hauswirthschaftliche Klugheit und Ueberlegung darzu. Auch muß man, wie jener Herr Mitbruder, im Wittenbergischen Wochenblatte erinnert, nicht erstlich den Acker verwüsten lassen, ehe man seine letzte Zuflucht zu diesem Anker seines Unterhalts nimmt, und zum Unglücke nehmen muß: Man muß sich wohl, auf solche Fälle, vorsehen, sonst muß man vom Pächter nehmen, was er geben will, und was man bekommen kann. Ist einmal hernach das Pachtgeld gering, so bleibts gemeiniglich darbey: Giebt man die ganze Wirthschaft, Ackerbau und Viehzucht Preis, so muß man an häusliche und tägliche

siche Kleinigkeiten, zur Beföstigung und Unterhaltung seiner Familie, fast mehr, als das Pachtgeld beträgt, anrechnen: Giebt man das ganze Inventarium dahin, und nimmt man auch wohl den Pächter in das Pfarrhaus, hat man täglich Verdruß und Unlust zu befürchten: Ist der Pächter ein schlechter Wirth, daß man mit ihm klagen muß, so wirft man vollends das gute Geld, nach dem bösen: Käuft er gar heimlich, mit seinen Effecten, davon, ist man vollkommen betrogen. So vielerley Uebel häuſt sich, bey solchen Umständen, und, wenn ein Landprediger alsdenn nicht selbst ein ansehnliches Vermögen hat, ist er gar bald ruiniert.

§. 41. Demnach ist hier viele Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Man findet auch allenthalben gute Nachrichten, wenn man nachfragen will, wie man sich hierbey zu verhalten habe. Jener ließ dem Pächter ein eignes Wohnhäusgen bauen, mit guter Bewilligung der Obrigkeit: Da hatte die Wittwe eine Wohnung auf die Zukunft: Ein anderer machte sich einen Auszug an täglichen Nahrungsmitteln, Gänſen, und Schweinen: Ein anderer behielt so viel Feld und Vieh, als er zu seiner Familie nothdürftigen Unterhaltung gebrauchte: Ein anderer hatte viel Pächter von seinen Zuhörern, da einer dieses, ein anderer jenes

Feldstück pachtete. Noch ein anderer befand sich glücklich, bey der Verpachtung zur Hälfte, welchem Beispiele mehrere seiner benachbarten Mitbrüder folgten, und darbey sich wohl befunden. Von diesem letztern Versuche giebt oft gedachtes Wochenblatt einen ausführlichen Bericht, wo man ihn suchen, und dessen, nach Belieben, sich bedienen kann. Wenn man klug genug die Verpachtung einrichtet, wird nicht viel darbey verloren gehen, ob schon jener Landammerrath einem Prediger die Verpachtung schlechterdings widerrieth; allein der Herr Pfarr verstand nichts vom Ackerbau, und der Viehzucht: Er war ein speculativischer Gelehrter; die Frau Pfarrin verstand noch weniger, und hatte überdieß keinen Geschmack, an solchen Beschäftigungen. Sie nahmen die Wirthschaft an und diese gieng ein. Er starb arm, und seine Familie druckte die geerbte Armuth. Hätten sie klüglich verpachtet, würde es besser gewesen seyn. Denn man muß dem Pächter freylich auch seinen Unterhalt gönnen, in Betracht dessen, daß er, und seine Leute, arbeiten: Ingleichen muß man bedenken, daß das Arbeitslohn, da er, der Pfarrherr nämlich, selbst nicht ackern und pflügen kann, auf je eine Art, auch was ansehnliches kostet, er mag es auch einrichten, wie er will.

§. 42. Auf diesen Fall bleibt ihm sein Unterhalt gesichert, und er hat keine Ursache, über Mangel, oder über grosse Wirthschaftsoplage, zu lamentiren, auch darf man den Stadtprediger, wegen seiner Geldeinnahme, mit keinem scheelen Auge ansehen, da der Landprediger bey ländlicher Art und Gewohnheit bleiben, und viel ersparen kann, wenn er nicht, aus freyer Wahl, sich und die Seinigen im Sammt und Seide, sehen lassen will. In Städten ist die Anlage, bey der Cämmerey, und sonst, zum Gelde schon gemacht. Die allermeisten haben auch nur sehr mäßige, oder ganz schlechte Einnahme, und müssen sich also spärlich behelfen. Nur wenigen sind gross Pründen beschieden. Es hat auch in theuren Zeiten keine geringe Noth, wenn sie nur hinlänglich Brod und Kost, nebst den allernöthigsten Bedürfnissen, sich verschaffen sollen. Man denke, an jenes schlechte Geld im Kriege, und den hohen Preis aller und jeder Victualien und Kleiderwaare, bey der unerböheten Besoldung, und abgezogenen Gebühren, welche nicht im Preise, wie bekannt, steigen; da die Landprediger sich besonders wärmen, und alle Naturalien theuer verkaufen konnten. Mancher Geisliche in der Stadt, der öfters nach oben drein Einquartierung hatte, musste schmachten, Fleisch mit Zugemüße, Bier mit Kowend, und so weiter,

verwechſeln. In der letztern Theurung war es nicht viel beſſer, faſt noch weit ſchlimmer, da, bey den verarmten Bürgern, nicht viel Unterſtützung, ſondern vielmehr Abbruch, an Acciden- tien, worauf in Städten noch das meiste an- kommt, zu erfahren war: Des häufigen Gebens nicht zu gedenken. Man weiß, daß mancher, der vor dieſer theuren Zeit in eine Stadt, von einer ſehr geringen Landpfarre zog, ſich in ziemliche Verlegenheit ſetzte, da er dort das Brod kaufen mußte, welches er hier überflüſſig hätte haben, davon noch eine kleine Portion theuer verkaufen, und ſich ein gutes Stück Geld damit machen können. Allein es war geſchehen: Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern. Ein ehrwürdiger Greiß ſagte vor vierzig Jahren, daß er auf ſeiner ehemaligen ganz mäßigen Dorfpfarre beſſer geſtanden habe, als er in der Stadt ſtünde, und er war doch ein benfälliger Lehrer, und Archidiaconus, in einer an- ſehnlichen Mittelſtadt unſers Landes.

§. 43. Mit dem Geſinde hat man allenthalben Noth: Man muß Geduld haben, oder wenn es gar nicht fortgehen will, verändern: viel Herr- ſchaften machen es auch manchmal darnach, daß es nicht anders ſeyn kann. In wohlfeilen Zeiten hat der Landprediger, der Wirthſchaft führet, freylich ſich kein ſolches günſtiges Schickſal zu ver-

versprechen, wie in theuren Zeiten, da er im hohen Preise handelte; Er muß und soll es aber auch ertragen. Heute kommt die Reihe an diesen, morgen an jenen. Der Hauswirth muß speculieren, wie er am besten jedesmal verfahren soll; Ob er was hinlegen und aufheben, verkaufen, oder in das Vieh stecken, und solches mästen soll, u. s. w. Der Kaufmann machts auch also: Manchmal verliert er, bey seiner Speculation, ein andermal gewinnt er. Ohne allen Schaden lebt niemand so leicht in der Welt; Bey einer grossen und kleinen Wirthschaft ist Verlust und Gewinn abwechselnd. Haben wir Gutes empfangen, müssen wir auch Böses mitnehmen, und dieses um desto mehr und williger, wenn wir selbst daran Schuld sind.

Abschnitt II.

Von der bequemen Lebensunterhaltung, Gemächlichkeit und Vergnügung bey der Landwirthschaft der Landprediger.

§. 44.

**B**ey der Landwirthschaft, man mag sie überhaupt verwalten, wenn es rathsam und zuträglich ist, oder man mag sie zum Theil, in Ansehung der Viehzucht, oder des Ackerbaus, führen, findet sich auch mancherley Bequemlichkeit und Ver-

Bergnügen, wenn man Lust darzu hat, und sich nicht einbildet, daß alles in der Welt vollkommen seyn muß. Lust und Liebe zu einem Dinge, sagt man in Wahrheit, macht alle Mühe und Arbeit geringe. Das gehet in allen Ständen, und bey allen Verrichtungen, nicht anders her. Jener junge Diaconus sagte immer, wenn er nur Sonntags Nachmittags nicht predigen sollte, da er doch Vormittags niemals eine Predigt ablegen durfte: Wie muß denn ein andrer Prediger thun, der allemal zwo verschiedene Predigten Sonn- und Festtags thun muß, und hinterher noch mehr, an einem und eben demselben Tage zu thun hat, als beyde Predigten noch nicht ausmachen. Freylich ist dem alten Adam angenehmer und bequemer, dem gesättigten und erfüllten Leibe, auf dem Ruhebetlein, einen sanften Schlummer zu gönnen: Wir sind aber doch in der Welt, und also auch bey dem Lehramte, zur Arbeit berufen, und die allermeisten Prediger haben es nicht besser, als andre Leute, welche im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brod essen müssen, bis sie wieder zur Erde werden. Wenige können sich hierinnen eine glückliche Ausnahme versprechen; Ja man weiß es auch nicht einmal gewiß zu sagen, ob in der bequemen Ruhe eine besondre Glückseligkeit verborgen liege, und schlechterdings darinnen stecken müsse:

müsse: Man hat Exempel, daß dergleichen Personen, bey ihrem starken Leibe, öfters nicht lange gelebet, auch nicht in besondern Gesundheitsumständen, sich befunden haben; Es könnte ihnen vielleicht, natürlicher Ursachen wegen, oftmals zuträglicher gewesen seyn, wenn sie zumal bey noch jungen Jahren, nicht so jähling, aus der Arbeit, zur Ruhe und Gemächlichkeit, geeilet hätten. Nur Lust und Liebe, Berufstreue und Pflichtgewissenhaftigkeit wird alles erträglich machen: Die Arbeit und Beschäftigung macht Hunger, welcher der beste Kostgänger und lieblichste Koch ist; Und gewähret einen erquickenden guten Schlaf. Dieß ist die Quelle guter Säfte und gesunden Geblütes, wenn man neben her, im Genuß irdischer Dinge, vernünftige und christliche Mäßigkeit ausübet.

§. 45. Mit solchen Augen muß man auch die Landwirthschaft ansehen, und sie von der guten Seite her betrachten, wo man Bequemlichkeit und Vergnügen siehet. O! was Bequemlichkeit, schreyet man uns entgegen: Man muß früh aufstehen, sehr spät zu Bette gehen, nach dem Gesinde zu Hause und auf dem Felde sehen, solches wohl oft aus dem Bette jagen, und zu allerley häuslichen Verrichtungen, anstellen und treiben: Vor Gesinde und Arbeitsleute kochen, und alles,

ini

im Hauswesen belausen und begehen, daß nichts verwahrloset und versäumt werde, oder sonst ein Schaden geschähe: Schon allein bey der Viehzucht, wenn man auch den Ackerbau nicht treibet, ist vor eine Haushälterinn genug zu thun, wenn sie alles richtig besorgen, mit der Sahne oder Rohme, wie man im Erzgebürge redet, Milch, Butter, Käse, ordentlich umgehen, auf die Böden, Ställe, Küche und Keller gucken will, daß man mit der Fütterung wirthschaftlich umgehe, und alles Vieh, wie es nur in einem Gehöfste Namen haben mag, wohl und ordentlich abwarte, nicht überfüttere, noch verhungern lasse. Sollte man denn dieses eine Bequemlichkeit nennen? Man überlege es doch: Zuerst aus dem Bette, und zuletzt ins Bette hinein; Was das zu sagen habe. Kann man nicht ein großes und weitläuftiges Arbeitsregister davon verfertigen? Man bedenke nur z. B. die viele Beschäftigung mit dem Flachsbau, Spinnererey und Leinwand: wie viele Menschenhände, auch sauer und schwere Arbeit, gehöret zum Theil dazu, ehe man sein eignes gebackenes Brod, auf dem Tische haben kann? So gehts in den Haushaltungen fast mit allen wirthschaftlichen Dingen.

§. 46. Wer kann, bey solchen Verrichtungen Ruhe und Bequemlichkeit haben? Soll die Frau Pfarrin eine ausgelernte Köchin, eine geschickte

schickte Hausjungfer, eine arbeitsame Käsemutter, und Herausgeberinn, oder dergleichen andre Aufseherinn, zur Bequemlichkeit, und Pflege ihrer Ruhe haben; so will das der Ertrag auf einer Dorfpfarre nicht leiden, wenn man keine andre Quellen der Subsistenz, tägliche fremde Hülfe, und eigenes Vermögen hat: Es gehet, bey übermäßigem Aufwande, alles verloren, und die Armuth verfolgt die ungezeitige Gemächlichkeit: Eine ländliche Priesterfrau muß alles mit angreifen: Was erspart wird, ist erworben. Sie muß neben dem Kochen, Backen, Waschen, Nehen, Spinnen, Stricken, auch alle landwirthschaftliche Beschäftigungen verstehen: An manchen Orten weben sie auch selber ihre Hausleinwand, welches sehr zuträglich ist, daß man keinen andern Leuten, zu seinem Nachtheile, in die Hände sehen darf: Manche Prediger lassen ihre Töchter besonders im Weben unterrichten, daß sie gute Wirthinnen werden mögen. Wenn auch dieses wegfiel, muß doch jene Kenntniß nicht mangeln. Wo eine gute praktische Religion zum Grunde liegt, soll eine treue Gattin, und gute Wirthschafterinn, leichtlich gebildet werden können. Es giebt auch Exempel, das gelehrige und wirthschaftslustige Frauenzimmer aus den Städten, in kurzer Zeit, die nöthigsten ländlichen Hausarbeiten gelernet, und gute

gute Wirthschaft geführt haben: Bey andern ist das reichliche und überflüssige Gegentheil. Es sollte sich freylich jeder Theil, vor einer solchen Veränderung, prüfen, und nicht so leichtsinnig darbey verfahren, da manche Personen sich hernach selbst zuschreiben müssen, wenn sie den Tausch ihres geführten müßigen Stadtlebens, mit dem arbeitsamen Wirthschaftsstande, für ein unerträgl. Schicksal halten: Denn es bleibe je und in alle Wege darbey, daß es hier viel Arbeit setzet. Doch folgt am Ende, wenn die Wirthschaft dahin ist, noch eine späte Reue.

§. 47. Ist's also nicht wahr, daß man da Bequemlichkeit suchen kann? Was versteht denn der Herr Mitbruder, nebst seiner lieben Hauschre, unter Bequemlichkeit? Er meint, daß ein bequemes Leben darinnen bestehe, wenn man auf dem Stühlgen sitzen, Essen und Trinken, aber nichts arbeiten darf: Ja, das verstehe ich nicht also: Wir sind also weit von einander, und hierinnen gar nicht einig. Das nenne ich eine bequeme Lebensart, wenn man selbst vieles hat, besizet, und sich verschaffen kann, was zur täglichen Nothdurft gehöret, ohne fremder Leute Beystand und Hülfe, zu suchen, nebst mancher Unlust und Schaden sich darbey auszusetzen. Ist denn das nicht gemächlich genug, wenn man das meiste,  
was

von den vortheilh. Landwirthschaften. 81

was zur Lebensunterhaltung gehöret, selbst im Hause haben kann. Man läffet sein eigen Geträide mahlen, und daraus Brod oder Kuchen backen: Man schlachtet allerley Vieh, jährlich ein Kind, junge gemästete Schweine, fette Kälber, Hammel, Gänse, junge und alte Hünner, Enten, Kappaune, Tauben, und so fort. Man darf sich alsdenn keinesweges befürchten, daß man altes Fleisch, das kaum zu erkochen, und noch weniger zu kauen und zu verdauen ist, theuer bezahlen und spessen müsse, wie altes Schaaf: elendes Schwein: und Rühfleisch: Oder todtgestopfte, ingleichen vierzehnjährige, oder noch ältere Gänse und Gänseriche: Alte und unkochebare Tauben, und was dergleichen unessbare Delicateffen mehr sind, mit welchen die Landleute den Stadtmarkt besuchen, oder vielmehr heimsuchen, und dahin schaffen, was sie selbst nicht essen können und wollen. Sind also jene nicht glücklicher, die alles selbst haben, und noch darzu gut haben können, ohne mit hundert Zangen erslich darnach zu langen, und sich oben drein noch betrügen zu lassen. Man darf nicht weit darnach schicken, und kann es mit aller Gemächlichkeit, ohne Beschwerung, haben: Man kann vieles, was zur Speisung gehöret, selbst trocken, einlegen, pöckeln, räuchern,

F

und

und zur täglichen Nothdurft, aus der Feueresse, Gewölbe und Vorrathskammer, herauslangen. Ist das noch nicht bequem genug? Will man es noch näher haben? Sollen die gebratenen Tauben selbst auf den Tisch fliegen? Was giebt's auch sonst für eine grosse Ersparniß auf dem Lande, in Kleidung, Kost, Hausrath, und dergleichen, als z. B. im Geleuchte? Man brennt kein Rübseß Dötteröl, u. s. f. Wie man es selbst erbaut: Im Erzgebürge und im Holzlande giebt der Span, und Rühnstock, das Geleuchte ab. Was kann sonst noch mehr erspart, und mit ländlichen Wohlstande, genuhet werden?

§. 48. Ja, mein lieber Herr, man muß vielen Aufwand haben, ehe man dergleichen tägliche Nahrungsmittel erlangen kann: Wohl gut, mein werther Herr Amtsbruder; Allein wer giebt denn unsern Stadtpredigern freye Kost? haben sie ihren Tisch, vor sich und die andern, ohnentgeltlich? Müssen sie nicht alle Bissen, in ihre Häuser, herbeychaffen lassen: Ost weit auf den Markt darnach schicken, und eigene Leute, zu dieser Beschäftigung, halten und beköstigen? Am Ende müssen sie doch alles nehmen, was und wie sie es bekommen können. Der Herr kann die  
 Frau

Frau nicht selbst auf den Bauer, und Fleischmarkt schicken: An den meisten Orten beleidigte man damit den Wohlstand, und machte sich verächtlich: Wie es nun die Köchin oder Hausmagd kauft und trift, so hat man seine Hauskost: Bekommt sie was altes für junges, faule verbrütete Eyer, für frischgelegte und gute, todtes, anstatt des geschlachteten, und so weiter, so mag man es mitnehmen: Verdruß und Schaden noch oben drein haben, nachdem solche Leute, wohlfeil oder theuer, sich betrügen lassen, welche den Einkauf verrichten müssen. Darzu gehöret auch kein leerer Geldbeutel, sondern ein gespickter Geldsack: O! ein grosser Aufwand, und vieles Marktgeld: Es mag nun die Schwaare, gut, schlecht, oder mittelmäßig seyn. Was träumet man nun hier von grosser Gemächlichkeit, und andern eingebildeten Vorthailen?

§. 49. Man überlege ferner, was das für eine bequeme Sache ist, wenn man aus seiner eigenen Wirthschaft sich vieles zum unentbehrlichen Haushaltungsstücken zu Nuße machen kann. Der Flachsbau ist z. B. an den meisten Orten ziemlich ergiebig, und hat, bey aller Arbeit, doch grossen Nutzen, Ein nützlicher Zeitvertreib, und ge-

sunde Motion ist es doch wohl, wenn man am Spinnrade, oder am Rocken, sich beschäftigt: die Anlage hat man selbst: Kinder und Gesinde, vor welche dieser Art Arbeit sich schicket, können, bey fleißigem Spinnen, bald einen guten Vorrath von der unentbehrlichen Leinwand, zur Haus, Bett- und Tischwäsche, verschaffen: Alles selbst bleichen und zu rechte machen. Dieses muß ein städtischer Hauswirth sehr theuer bezahlen, wenn er selbst gewirckte Leinwand haben will. Er hat nicht einmal zum Bleichen eigene Gelegenheit: Mit vielem Aufwande und Unbequemlichkeit muß er dergleichen erlangen. Bey Kaufleinwand ist, auser der Geldausgabe noch manche Verbortheilung zu erfahren. Andre spinnen eigene Wolle, stricken daraus vor das Haus Strümpfe, lassen das gesponnene Garn färben, bringen es auf den Weberstuhl, und verfertigen es zu verschiedenen Kleidungsstücken, dergleichen dem Landstande gemäß und anständig sind. Manche wissen auch ohne erhebliche Unkosten, Bock- und Ziegenfelle, wie auch andre; ingleichen die Haare von diesen Thieren, zur Nuzung anzubringen. Wer Haushaltungs-verstand hat und haben will, wird vieles auf eine so leichte und bequeme Art nutzen können.

§. 50. Nicht zu gedenken der mannichfaltigen Produkte von der Viehzucht, und vieler Sorten von Zugemüße, Küchensachen, Obste, Gartenfrüchten, Honig: Wachs: Weinbau, und dergleichen, welche ein guter ländlicher Hauswirth bequem und gut haben kann: Wenn Stadtleute das abgefallene und unreife Obst, frisch oder gebacken, kaufen und immerhin gut bezahlen, und darnach schicken müssen; haben die Landleute, und also ihre Pfarrherren, das beste vor sich, und umsonst: Bequem ist's, solches gleich im Hause zu haben, und vortheilhaft, das Beste zu behalten, und das schlechte vor Geld an den Mann zu bringen. Wer wollte ihnen solches verargen? Andre würden es auch also machen: Der Hauswirth ist sich selbst der Nächste, ja der Allernächste. Wenn andre in Wind und Wetter, nur nach Milch, Butter, Käse, Quark, und Zugemüße herumgehen müssen, so gehet die priesterliche Frau Hauswirthinn, auf ihren Boden, ins Gewölbe, Keller, Zugemüßenschrank, und holet Rüben, Kraut, Sauerkraut, Kohlrüben, Welschkohl, Erdäpfel, Erbsen, Linsen, Graupen, und dergleichen, daß, ohne weitere Unbequemlichkeit, die Mahlzeit zubereitet werden kann. Man weiß auch das Obst, und allerhand Gewächse, zum

Sallate, lange Zeit, frisch und gut, zu erhalten, und auf mancherley Art, solche zu bereiten, daß sie nahrhaft und schmackhaftig sind. Das kann man alles beyammen im Hause haben, und gemächlich erlangen, aufheben und nutzen: Auch in theuren Zeiten, welche die Landleute gemeiniglich gute Jahre nennen, kann man alles theuer, auch die geringsten Zugemüßen, an die Stadtleute verkaufen. Sind dieses nicht Vorthelle genug? Wenn nur alle Menschen in der Welt es so gut hätten, und ihnen eine solche bequeme und gemächliche Lebensart gegönnet wäre!

§. 51. Ja, gehöret denn aber nicht Arbeit darzu, ehe man Scheune, Boden und Keller füllet? Weiß das nicht jedermann? Ja, das ist wieder wahr. Es ist aber doch keine so sehr mühselige und erschwerte Beschäftigung. Nur eine angenehme zeitvertreibende Arbeit ist es, welche Herr und Frau darbey über sich nehmen: Sie machen gute Anstalten, halten Register über Aus- und Einnahme, Ausfaat und Erndte, nehmen Geld ein, und zahlen aus: Die übrigen geringen Hauswirthschaftl. Verrichtungen sind von keiner schweißtreibenden Erheblichkeit: Man bringet einen Tag  
nach

nach dem andern, daß man nicht über lange Welle wehklage, oder schlafe und jähne, auf eine angenehme Art der Unruhe und Abwechslung zu, und doch so, daß man seinem Leibe, in Ansehung der Gliederbewegung, und seinem Hause, in Absicht auf die gemächliche und wohlbestalte Haushaltung, nützlich ist. Denn die harte Arbeit, welche schweißtreibender Arzeneyen nicht bedarf, ist doch allemal den Leuten überlassen, welche, im schweren Dienststande, oder im elenden und sauren Tagelohne, stehen; gleichwohl aber weniger über ihren Stand, und kümmerliche Lebensart, klagen, auch oft mutziger und zufriedner, bey aller mühseligen Arbeit, sind, als diejenigen, die es besser und gemächlicher in der Welt haben können, und wirklich haben. Doch diese Mühseligkeit betriefft diejenigen nicht, welche, über die ländliche Wirtschaft, die gewöhnlichen Klagestimmen hier erschallen lassen: Mehr hätte mancher Stadtprediger zu klagen Ursache, der alles mit Reden, Kopfarbeit und sauren Amtsverrichtungen, in eigner Person, verdienen muß, wenn er eine gute oder mittelmäßige Einnahme erlangen will: Auch neben dem hat er wöchentlich viel zu predigen, daß, aus Erfahrung zu reden, ihn oft in Acht vollen Tagen fast eben so viel Amtspredigten treffen, auffer

auffer den gewöhnlichen Catechisationen, Krankenberichtigungen, Besuchen derselben, Bußvermahnungen, Beichtföhen, Leichenpredigten, Parentationen, und was dergleichen mehr ist.

§. 52. Auf dem Lande gibts dergleichen mühselige und öftere Arbeit nicht: Hat nun der Herr Pastor und seine Gattin, keine Wirthschaft, noch Kinderpflege, worzu auch andre Leute gewöhnlicherweise da sind, oder sonst etwas zweckmäßiges zu verrichten, worzu seltene Gelegenheiten vorhanden sind, so wissen sie, vor lieber lange Weile, nicht, was sie vornehmen sollen, welches doch auch eine bedenkliche Sache, und immer, in mancherley Aussicht, gefährlich ist. Endlich fällt man auf Besuche und Gesellschaften, Spielen und dergleichen unnütze Dinge, welche dem Hauswesen nachtheilig, dem Stande unanständig, oder gar ärgerlich, und am Ende der Sittsamkeit und exemplarischen Frömmigkeit, hinderlich sind. Man ahmet hierinnen den müßigen Stadtleuten nach, welche den ganzen Tag, ohne zweckmäßige Beschäftigung, hinbringen: mit Tändeleien, eiteln Gesellschaften, (wobey viele unnütze Reden geführt, viele Unschuldige, aus Gefälligkeit gegen die Anwesenden, gerichtet werden,) oder

oder mit verschwenderischen Spaziergehen, an diese und jene öffentlichen Derter, wo es aber Geld kostet, mit Comödientwesen, Lesung elender und böser Bücher, und dergleichen üblen An- gewohnheiten mehr, sich die Zeit zu vertreiben, oder genauer zu reden, die edle Zeit zu verderben suchen. Wenn es noch sittsamer und eingezogener seyn soll, sitzet und stehet man den ganzen oder halben Tag am Fenster, siehet hinaus, und beurtheilet die Gänge, und Modetrachten, derer in der Nähe oder Ferne vorbeystreichenden Leute. Dieser Weltlauf herrschet in Städten allerley Größe, bey einer großen oder kleinen Menge ihrer Einwohner, nachdem die Anzahl derselben überhaupt, oder der müßigen besonders, in die Verschiedenheit fällt. Dieses ist auch auf dem Lande hier und da, unter gedachten Umständen, folglich nicht allenthalben, zur Gewohnheit geworden. Kein Wunder ist's alsdenn, wenn sie aus der Stadt aufs Land ziehen, daß sie über Einsamkeit, und Mangel des Vergnügens, an den Fenstern, klagen: Nicht eingewohnen, und die Zeitvertreiber auf keine so gemächliche Art, als in Städten, finden können; da man dort gleichwohl auch, als gleich mit gleichen umgehen will, und doch im Dorfe dergleichen nicht allemal, sondern auswärts in

in etwas beschwerlichen Umständen, und mit Aufwande, zu finden ist. Wäre man nun auf häusliche gute Beschäftigungen eingerichtet, würde die Zeit nicht zu lang, sondern zu kurz, darbey werden, ja die überflüssigen Gedanken, von der Einsamkeit, würden mit dem Nebel und Kauhhe, in der wirthschaftlichen Luft, verschwinden. Nicht wahr?

§. 53. Was für Vergnüglichkeit endlich verspricht die häusliche Landarbeit? Man gehet mit Freuden, in seinem Hausanzuge, auf die allergemächlichste Art, aufs Feld, in Garten, ins Gehölze, in Weinberg, und dergleichen: Man erfreuet sich, bey dem Anblicke der schönen Naturgaben: Wenn man die bunten Wiesen, gemalten Läden, Felder, und andre fruchtbringende Gegenden besiehet: Man freuet sich, in dem Gras- und Obstgarten Früchte aufzulesen, im Blumen- und Ruchengarten etwas zu hanthieren, zu stecken, zu säen, abzuschneiden und einzuernbten. Eine kleine Bemühung rufet die andere: Man ist willig und lustig darzu, ja man ist recht froh, daß sich immer etwas zu thun findet, darzu man Verstand und Kraft genug hat. Auf solche Art ist, die Vergnüglichkeit und Ergözung, eine  
be

beständige Begleiterinn der wirthschaftlichen Bemühung, und der Genuß der freyen Luft, besonders in Frühlingstagen, belebet den Geist, mit munterer Heiterkeit, und die Glieder des gesunden Leibes, mit neuer Kraft: Da hingegen ein Stadtprediger zwischen seinen vier Wänden stecken, in kleine ungesunde dumpfichte und überriechende Stuben gehen, und sonst bey seinen Verrichtungen, viel Ungemach ausstehen; auch bey seinem Spaziergehen, zur Erholung und nöthiger Genießung frischer Luft, vielerley Unbequemlichkeiten über sich nehmen muß: Spazierfahrten sind mit großem Aufwande verbunden (welche aber der Herr Amtsbruder auf dem Lande genauer haben kann, da er nur befehlen, und den Kutscher anspannen lassen darf,) und also nur denen gegönnet, welche dergleichen, ohne Nachtheil des Hauswesens, bey grossen oder doch ergiebigen Einnahmen machen dürfen. Nota bene!

S. 54. Ferner ist, bey einer wohlverfasten häuslichen Wirthschaft, auf dem Lande immer Vor-rath vorhanden, wovon man den Armen, ohne sich grossen Abbruch zu thun, auf vielerley Art und Weise, in seinem Mangel beystehen kann; da  
man

man hingegen bey Geldeinnahmen sich schon manches abbrechen, und seine Familienaushgaben und Bedürfnisse ins Enge bringen muß, wenn man armen Leuten, Aunderwandten und Bekannten, bey ihrem Mangel, einige Unterstützung reichen, und christliche Liebeswerke ausüben soll. In Städten, wo die Speisewirthe keine Anlage, oder nicht tägliche Kostgänger haben, muß ein Prediger, wenn er einen lieben Gast bekommt, viel Aufwand machen, wie aus der Erfahrung bekannt ist, wenn er einigermassen nur den Wohlstand beobachten, und eine unvermuthete Speisegesellschaft bewirthen soll, ja er hat noch Noth genug, vor den theuersten Preiß, etwas, von mittelmäßigen Nahrungsmitteln, zu erhalten: Oft ist fast gar nichts zu einer anständigen Gastmahlzeit zu bekommen. Hier entfernt sich das Vergnügen, oder wird ihm doch ziemlich versalzen, welches er sonst, von einem freundschaftlichen Besuche empfand.

§. 55. In der ländlichen Wirthschaft ist ganz anders. Dort ließ sich, bey einem Herr Pfarrer, eine vornehme doch nicht zahlreiche Gesellschaft unverhohft, wenige Stunden vor der Mittags

tagszeit, zur Bewirthung anmelden. Es war nur ein wenig Hauskost zubereitet: Diese war auch weder hinreichend, noch dem Anstande gemäß: Was zu thun, daß man bey Ehren bleibe, und keinen Vorwurf des Geiziges, wie gewöhnlich, oder andre üble Nachrede, Ungunst und dergleichen, erfahren müsse? Da wuste man geschwinde Rath: Mit vollem Laufen geht man unter die Endten und Hünen: Wie bald ist solchen Thieren der Kopf abgehackt, und das Blut, durch einen Halschnitt, und totalen Aderlaß, abgezapft: Wie bald sind sie gebrühet, gekocht und gebraten: Der Fischhälter giebt einen guten Fisch her: Die Gäste werden ein wenig unterhalten, das Kochen und Sieden gehet bald, bey einer muthigen Hauswirthinn, von statten: Ehe die ersten Gerichte verspeisset werden, ist der Brateit auch bereit: Da hat man am Ende noch ein großes Vergnügen, wenn man seine Gäste, die uns überrascheten, wohl abspeisen konnte, und sie, wider Vermuthen, mit einer feinen und ordentlich eingerichteten Mahlzeit selbst überraschete. Freylich gehöret Entschlossenheit, Geschicke und Gelenke darzu; welches aber alles zusammen genommen einem Stadtprediger, in ähnlichen Falle, nichts helfen kann, wenn er keine Nahrungsmittel

tel

tel im Hause hat, noch dergleichen bekommen, oder aufs allertheureste solche bezahlen mag. Hof- fentlich werden dergleichen Gedanken, und rich- tige Betrachtungen, augenscheinlich und fast hand- greiflich beweisen, daß bey den ländlichen Wirth- schaften, eine gute Lebensart, auch mancherley Bequemlichkeit und Vergnügen sey, welche die geringe Beschwerlichkeit, so sich darbey findet, mit einem angenehmen Zucker versüßet, und vom eitlen Müßiggange, Geldverschwendungen, oder andern daher entstehenden Ausschweifungen, sicherlich das Herz abziehet, und, davor bestens verwahret.

---

Abschnitte

Abschnitt III.

Vom moralischen Einflusse der Landwirthschaft, in die nähere Verbindung des Pfarrers, mit seinen Zuhörern.

S. 56.

Noch ein Punkt ist allhier zu berühren, nämlich, wie die Landwirthschaft der Herren Geistlichen, einen guten Einfluß, in eine nähere und heilsame Verbindung, zwischen dem Herren Pfarrer, und seinen Zuhörern, haben könne; Diese letztere, wie bekant genug ist, bestehen nicht, an allen Orten, aus lauter gemeinem Bauervolke, unter welchen auch nicht alle unmoralische oder unvernünftige Geschöpfe sind, da man auch fromme, verständige, fluge, gutherzige und empfindsame Seelen unter denselben nicht gar sparsam antrifft; Sondern es sind auch unter den sogenannten Kirchen- und Beichtkindern manchmal Personen vom vornehmen oder guten Stande, weltlich Gelehrte, und dergleichen Leute; unter denen man viel Gutes zu stiften Gelegenheit hat, wenn man bey guter Amtstreue, mit Klugheit, Mäßigung und Vorsicht, mit edlen und unedlen Leuten, umgeheth, und keine Gelegenheit versäümet, gute Gesinnungen gegen die wahre Religion, Kir-

chen

chen und Schulen, ihnen bezubringen, vor geistliches Wohlfeyn und zeitliche Glückseligkeit ihrer Untertanen zu sorgen, auch den Nahrungsstand bestmöglichst zu fördern, und dessen Zweige im Wachsthum nicht zu verhindern. Doch hiervon überhaupt zu handeln, ist hier nicht nöthig. Man schränkt sich auf dasjenige ein, was zur Landwirthschaft am nächsten gehöret.

§. 57. Nimmt ein Landprediger, je auf eine Art, an derselben Antheil, und muß Gewinn und Verlust, mit seinen Zuhörern, bey allgemeinen Plagen, als Krieg, Seuchen, Hungersnoth u. s. f. oder bey besondern wirthschaftlichen Zufällen, erfahren, so siehet er die Mithseeligkeit dieses Standes selbst empfindlich ein, und lernet ein wahres Mitleiden, gegen seine Kirchkinder, zu haben. Es dienet zu seiner eigenen und vermehrten Zufriedenheit, wenn er betrachtet, daß er immer noch ein besseres Schicksal habe, als solche Personen, welche blos und allein, ohne weitere Zugänge und Unterstützung von Geldeinnahmen, aus ihrer ländlichen Wirthschaft, sich und die ihrigen, als Kinder und Gesinde, ernähren, Steuern und Herzengefälle geben müssen: Dieses macht ihn geschmiediger und gefüger, mitleidiger und barmherzig.

herziger, sanftmüthiger und gelassener, daß er ihre Noth sich gerne vortragen lästet, Geduld mit ihnen hat, gerne Gutes thut: bey ihren Herrschaften oder bey Fremden, auf Verlangen, oder von freyen Stücken, einen guten Fürspruch zu thun, und, in allerley Fällen, ihnen mit Rath und That zu dienen, sich uneigennützig bemühet. Er ist nicht, wie jener, welcher sagte, als ein armer Dorfschirte eine Leiche hatte, und die gewöhnlichen Gebühren entrichten sollte, daß es niemand besser, als solche Hirtensleute, hätten, da sie niemanden etwas geben dürften. Es ist doch gewiß ein sehr elender Stand, der an sehr wenigen Orten nichts, als sehr grosse Dürftigkeit, empfindet. Siebts Ausnahmen, so werden sie selten seyn. Jener aber war äußerst arm: Er hatte freylich nichts abzugeben; Aber auch fast gar nichts einzunehmen. Hat man nun, in solcher Lebensart, eine gute Einsicht sich erworben, und sich davon die wahren Umstände bekannt gemacht, so hat man Triebfedern genug, seine Gesinnungen und Handlungen zu verbessern, wenn man sich anders dadurch, zu einer verbesserten Gemüthsart, will reitzen lassen: Auch gehen alle Beruhigungsgründe näher an das Herz, wenn sie von einem Herzen kommen, das selbst Erfahrung,

G

und

und traurige Empfindungen, geschmecket hat. Dieses Verhalten macht Vertraulichkeit und Liebe, welche, bey allen Gelegenheiten, die Pforte ist, dadurch Ermahnungen und Warnungen, bis ins Herz dringen, und gute Wirkungen zum Vorscheine bringen können.

§. 58. Bey dieser Gedanke, da man nicht mit verächtlichen Augen, sondern mit aller mittelstigen Lebhaftigkeit, auf den Baurenstand siehet, lernet man auch demselben, den ihm gebührenden Werth zuzueignen, und ihm seine Ehre zu geben. Da die Natur nur Produkte, und die Anlagen zu den Nahrungsmitteln darreicht, deren Bearbeitung erstlich erfordert wird, ehe man dieselben genießen, und solche, zu den Bedürfnissen des Lebens, anwenden kann, wie der Augenscheln lehret, da kein Brod, noch Kleid, aus dem Himmel, auf den Tisch und Leib, herabfällt; So siehet man ein, wie nothwendig und ersprießlich der ländliche Nahrungsstand sey. Nur unverständige Leute halten die Landleute für die schlechtesten Creaturen, welche keiner Ehre würdig seyn sollen. Dergleichen Gesinnungen, und falsche Meinungen, stecken besonders den eingebildeten  
 Stadt:

Stadteinwohnern im Kopfe, denen doch alle Markttag, ihre Lebensmittel, mit saurem Schweiß, vom Lande zugetragen oder zugefahren werden. Wäre diese gesellschaftliche Einrichtung nicht, so müßten sie darben, und endlich verhungern. Jene bedürfen des Geldes, und diese der Lebensmittel. Siehet nun ein Pfarrer seine Bauern auch so verächtlich an, und hält sie für einen Greuel, wie die Aegypter die ebräischn Hirten, redet er ungleich von ihren guten und häuslichen Beschäftigungen, verwahret er ihnen den Eingang in seine Stube, und giebt auf solche Weise zu verstehen, daß sie Staub, unter seine Füße, sind; so macht er sich verächtlich, und bringt sich um Gunst und Liebe, folglich bringt er sich in eine entferntere Verbindung, mit seinen Zuhörern, da er solche näher und fester zu machen suchen sollte. Jener Candidat meinte, daß er niemanden leiden könnte, dessen Kleider nach dem Kuhstalle röchen. Man muß jungen Leuten was zu gute halten: Die folgende Zeit verändert manches, auch wohl sehr viele Einbildungen, und stolze Phantasien. Wenn die Produkte der Viehzucht uns schmecken und gefallen, kann man auch ihren Geruch vertragen. Man muß wohl andere und schlimmere Ausdünstungen, in das



Gehirn sich ziehen lassen. Solche Floscein und Redensarten machen kein gut Geblüte, zwischen einem Landgeistlichen, und seine landesständl. Zuhörer. Lobet man einen treuen Landwirth, ist man mit der ländlichen Einrichtung wohl zufrieden und vergnügt, so klinget es aus einem andern Tone, und jeder gutherzige Bauer thut seinem Pfarrer alle mögliche Gefälligkeiten, hält ihn lieb und werth, ja, was das meiste ist, er folgt ihm auch gern und willig, wenn er ihm einen guten Rath, zu seiner Besserung, ertellet: Das mag gut seyn!

§. 59. Hat nun ein Landgeistlicher keine Wirthschaft, oder, will er sich um gar keine ländliche Erkenntnisse bewerben, und davon etwas verstehen lernen, weder wissen noch hören, was will er denn nun mit seinen Kirchkindern reden? Von gelehrten und politischen Dingen verstehen die wenigsten die ersten Buchstaben, und sonst giebt's nicht viel zu schwagen, es müste was aus den Zeitungen seyn: oder vom Winde, Wetter, und einigen Dorfgeschichten, der Discurs formiret werden, welcher geschwind ein Ende hat. Mag und will er aber von seinen Haus- und Land-



Landgeschäften reden, da horchet der Landmann gerne zu, weil solche Gespräche vor ihn interessant und wichtig sind. Da er nun nicht aller Gelegenheit, von ländlicher Gesellschaft, sich entziehen kann, (welches auch nicht rathsam ist, da es doch immer gesitteter zugeht, wenn der Herr Pastor da ist, auch leichtlich es eine Verächtlichkeit außerdem argwohnen läffet,) wird es seinem Landvolke wohlgefallen, ihnen etwas aus den jetzigen Wochenblättern, und dergleichen öconomischen Schriften, zu erzählen, ihr unmaßgebliches Urthell davon anzuhören, sie, in manchen Dingen, eines bessern zu belehren, oder, aus seiner eigenen Erfahrung, von landwirthschaftlichen Dingen, ihnen etwas zu hinterbringen, darbey öfters eine gute allgemeine Moral, oder andere wichtige Lehre, gelegentlich mit angebracht werden kann. Trift es, daß er mit einzelnen Personen, in ein Gespräch kommt, mit denen er wünschte vertraulich zu reden, so fängt er seine Unterredung von ihrer Haushaltung an, und gebraucht diese Vorrede zu einem Uebergange, wichtiger Dinge halben, mit ihnen zu sprechen, denselben eine gewöhnliche Vorhaltung zu thun, sie zu ermahnen, und, mit guten Worten, sie auf den rechten Weg

zu leiten, von welchem sie etwa abgekommen waren, oder doch in einer dergleichen Gefahr stunden: Auf solche Weise, mäßiget man die scharfe Lauge, welche man ihnen aufgegossen hatte, und gute Vertraulichkeit gewinnt bey Leuten, welche noch einer morallischen Empfindung, und christlicher Gesinnungen, fähig sind.

§. 60. Wie gemächlich und lehrreich wird auch der Landmann auf den Schöpfer und Erhalter aller Dinge geführt, wenn er einen verständigen wirthschaftlichen Führer und vernünftigen Wegweiser hat. Wie viel gute Gedanken kann er ihm von der göttlichen Vorsehung und Versorgung beybringen: Auch selbst die biblischen Unterweisungen kann er wohl und einbringend nutzen, da mancher gute einfältige Bauer, von den dahin gehörigen Dingen, nichts gehört, nichts gewußt, sie nicht überdacht, noch zu seiner eigenen Belehrung, und Verbesserung, angewendet, auch den Verstand und das Nachsinnen nicht gehabt hatte, dergleichen zu thun. Er, der Herr Landprediger, weiß aus der ländlichen Uebung ihm des Schöp-

Schöpfers ernstlichen Willen zu zeigen, daß man arbeiten solle und müsse: Die Natur fordert einen jeden Hauswirth darzu auf, deren Früchte uns, durch vielerley Bearbeitungen, nützlich werden. Man sehe den Flachsbau an, dessen etlichemal beyläufig schon gedacht worden ist, wie viel Dünger und Arbeit gehört zum Leinacker: Wie muß man den Flachs jäten, raufen, rüffeln, die Knoten dorren und dreschen, daß man den Saamen, oder Leinöl in das Hauswesen, gewinne: Den Stengel aufs Feld breiten, oder im Wasser rösten lassen: Wieder nach Hause schaffen: trocknen, im Ofen rösten, brechen, schwingen, hecheln, spinnen, das Garn weiffen, die Faden zählen, äschern, spülen und wieder trocken werden lassen, u. s. w. Man sehe, wie uns die Natur sagt, daß man arbeiten und fleißig seyn soll. Das will der Schöpfer haben: Die Arbeit ist gut und gesund: Dem Leibe und der Seele dienlich.

§. 61. Voll Vertrauen soll der gute Landmann gegen den rechten Vater und Versorger seyn, da er siehet, wie die Vögel in der freyen Luft von ihm ernähret werden: Die

Hausvögel, dahin Hühner, Gänse, Enten, und dergleichen gehören, muß der Hausherr füttern, und vor ihre Erhaltung sorgen: Jene versorgt der Schöpfer, und hat jedem seine eigene Nahrung angewiesen! Warum sollte er seine vernünftigen Geschöpfe, und gehorsamen Kinder, nicht versorgen? Rechtschaffene Eltern sorgen ja auch am meisten und vornehmlich vor ihre Kinder, und mit Recht: Das Gesinde muß aber auch nicht Mangel leiden, und alles Vieh sein Futter bekommen. Mit solchem Unterscheide waltet auch die göttliche Vorsehung über die Menschen.

§. 62. Die Güte Gottes ist kenntlich in den ländlichen Produkten zu sehen. So vielerley Obst, Getreide, Zugemüße, Kraut und Kohlarten, und andre Früchte in Feldern, Gärten, Weinbergen, und dergleichen, läßt der Schöpfer wachsen, daß wir keiner Art überdrüssig werden, seine Güte merken, an dem vielfältigen Geschmacke uns ergöhen, und seine wunderbare Einrichtung daraus erkennen, auch manches zur Gesundheit genießen sollen. Specielle Dinge und Unterweisungen geben dem Bauer Gelegenheit, von ihm, dem länd-

ländlichen Pfarrer, etwas zu lernen, oder ihn von mancherley Nuzungen, zu unterweisen, und auf die Güte des Schöpfers zu führen. Das nahrhafteste und gesundeste Lebensmittel ist das Brod: dessen sind wir am bedürftigsten, weil es unsrer Natur besonders angemessen und zuträglich ist: daher wird man desselben auch nicht überdrüssig: Ein gesunder arbeitssamer Mensch isset solches, mit vielem Appetite, alle Tage, mehr als einmal, und in guter Portion. Andrer Speisen beständiger Genuß konnte ihm ungesund, oder nicht kräftig genug, seyn. Aus dem theuren Zeitpunkte her, kann man gelernet haben, werjes nicht gewußt hat, noch wissen wollen, was für eine Güte und überschwengliche Wohlthat des Schöpfers das Getraide uns anpreiße. Die gütige Vorsorge Gottes erkennet man aus den vielfältigen Salaten, und übrigen Garten- und Obstfrüchten, welche in der heißen Sommerszeit, von Zeit und Zeit, und nicht auf einmal, reif werden und zum Vorschein kommen, daß wir durch derselben mäßigen und ordentlichen Gebrauch, uns abkühlen, und den Krankheiten widerstehen, welche, durch die Hitze und faulen Säfte, im menschlichen Körper, gezeuget werden. Die alle Monathe hindurch abwechselnde Blumenduft ist ein Beweis

der Uebereichen Güte Gottes: Die Erleichterung unsrer mühseligen Geschäfte verschaffet das Zugvieh, so verschiedener Art, und in der Absicht uns gegeben ist, daß sie den arbeit-samen Nahrungsstand fördern, und unsern zu-erlangenden nöthigen Bedürfnissen zuträglich seyn sollen.

§. 63. Solcher Art Betrachtungen muß man den Landleuten vorhalten, und sie darauf auf-merksam machen, daß sie den Herrn des Himmels und der Erde lieben, bey ihren Kummernissen auf ihn sehen lernen, alles als seine Gaben, ansehen, solche wohl gebrauchen, und also moralischer und christlicher werden. Man hat auch darbey ver-schiedene Veranlassung ihn zu bessern, wenn man ihn z. B. lehret, daß man das Vieh, diese unver-nünftigen und wohlthätigen Geschöpfe, nicht mis-brauchen, sie verfluchen, überladen, oder sonst un-barmherzig mit ihnen umgehen soll. Natur und Schrift geben hierinnen guten Unterricht, und eine lehrbegierige Seele wird es gerne hören, wenn davon ein Gespräch angestellet, und etwas gesagt wird, das man zuvor nicht gewußt, oder doch keine aufmerksame Gedanke demselben gewidmet hatte:

hatte: Außerdem, daß mancher seine gute Lection darbey bekommt.

§. 64. Die ganze ordentliche Einrichtung der Natur, wie eines aufs andre passet, dieses eine Handreichung dem andern thut, und alles und jedes seine gewisse Absicht hat, lehret uns die Weisheit und Macht des Schöpfers erkennen. Das erstorbne Gras und Saat kann eine kräftige Frühlingsluft gleichsam vom Todte erwecken, und den fruchtbaren Mergstaub zur Belebungs- und Bestärkungskraft gebrauchen; Der erstorbene Baum wird von dem Odem des Allmächtigen belebet, Saft und Kraft giebt ihm neue Nahrung: Bald zeigt er sich, in seiner schönen Gestalt, Blüten und Früchten: Wer konnte ihm dergleichen Schönheit im Winter ansehen? Der Landmann weiß und siehet dieses alles: Man muß ihn nur zur Aufmerksamkeit, Bewunderung und Verehrung des Schöpfers darbey leiten, daß er es nicht obenhin ansehe, noch als ein bloßes ohngefähr, da er alle Jahre solches gewöhnlicher Weise erblicket, betrachten möge. Man bedenke die Instincte und Triebe der Thiere, auf dem Felde, in Wäldern, Gärten, und im Hauswesen:  
Wie

Wie ordentlich bauen sie die Nester, brüten geduldig ihre Jungen aus, erziehen und ernähren sie selbst sorgfältig, bis sie sich selbst ihre Nahrung verschaffen können. Dienen sie nicht vernünftigen Creaturen zum guten Exempel? Das bellende Thier im Hause, das, in den ersten Lebensstagen, von der Mutter weggeschafft wird, und einzeln im Hause sich befindet, weiß einen Wächter daselbst abzugeben, und den Fremdling anzumelden, worzu es keine Anleitung erhalten hatte, noch in einer Lernschule gewesen war.

§. 65. Welche unzählige Gelegenheiten hat man hiervon, und von hunderterley andern Dingen, als z. B. von allen Arten der Insekten zu reden, auch solche Gespräche auf die Weisheit und Allmacht des Schöpfers, zu seinem Preise, und zur Demüthigung vor ihm, wie nicht weniger, zur ländlichen Vorsicht und Nutzbarkeit, zu lenken, und also heilsam anzuwenden. Noch nützlicher wird es seyn, wenn der Herr Pfarrer, wie vorher etwas davon gedacht und genennet worden ist, (§. 4. 40. 59.) manche öconomische neue Schriften liest, gute Bemerkungen daraus sammlet, in Gesprächen, und sonst, solche wohl anbrin-

anbringet, nach diesem und jenem fragt, sich vom Pächter, oder Ackermann, und von andern Leuten, belehren läffet, oder sie lehrer; Alsdenn wird sein Umgang immer angenehmer und freundschaftlicher werden, und zur Besserung kräftige Gelegenheiten an die Hand geben: Alsdenn wird ihm das Landleben nicht lästig, sondern lustig und vergnügt seyn: Alsdenn wird alle wirthschaftliche Einrichtung ihm gefallen, und er wird lernen viel Gutes zu stiften, und heilsame Gespräche zu führen, besonders von den grossen Werken der schöpferischen Natur, wovon die meisten Stadtleute nichts wissen, noch wissen wollen, sondern ihre Gesellschaft, mit unerheblichen Stadt- und Familienneuigkeiten, Spielen, und andern Ländlehen, gemeinlich zu unterhalten pflegen; darbey sie denen eine Schamröthe ausjagen, welche von solchen Kleinigkeiten, um die sie sich so sehr nicht bekümmern, noch solche für interessant halten, ents weder nichts zu erzählen wissen, oder keine tief sinnige Aufmerksamkeit denselben gönnen wollen.

§. 66. Nun meine lieben Herrn Mitbrüder, man nehme es nicht für ungut an, daß ich also ländlich rede, wenn ich hier der Landwirthschaft  
der

der Geistlichen das Wort geredet, und meine patriotischen Gedanken offenherzig davon entdeckt habe. Geseget sind die Zufriedenen: Den übrigen will ich solches wünschen. Lasset euch begnügen, an dem, das da ist, und wie es da ist. In der Stadt, und auf dem Lande, helfts: Ein jeder Tag hat seine Plage, und jede Woche ihre Noth: Hilf Gott, daß ichs geduldig trage: Zufrieden sey bis in den Todt!

E N D E.











*Handwritten blue ink scribbles*

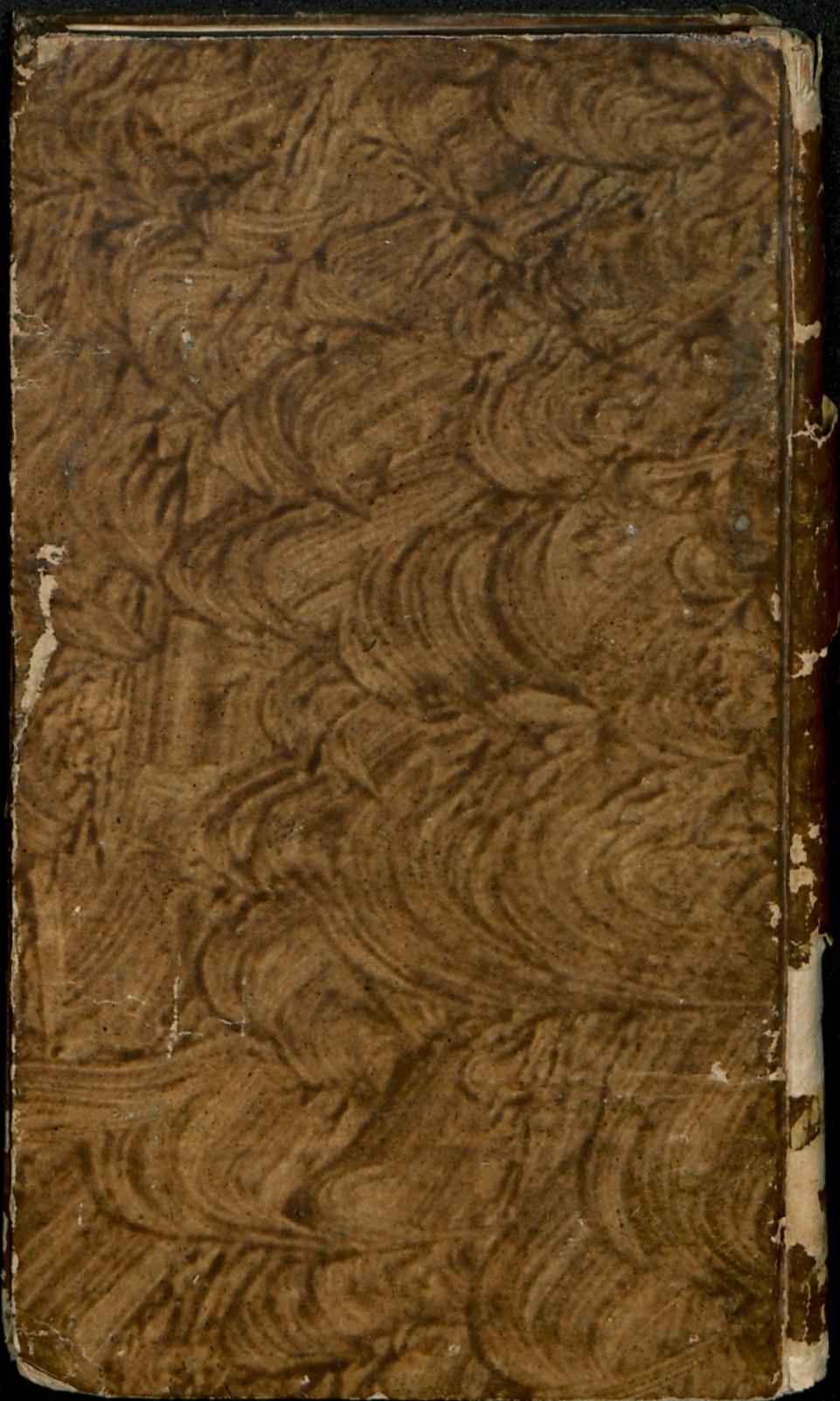
0853.

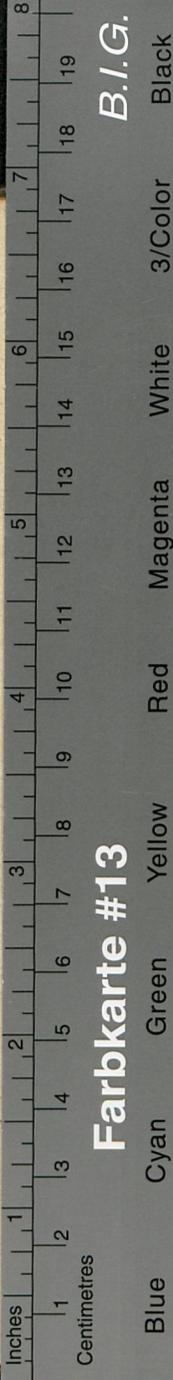
ULB Halle 3  
002 716 682



*Handwritten blue ink scribbles*







B.I.G.

Farbkarte #13

Der  
unzufriedene  
**Dorfpfarrer**

---

---

Ober,  
patriotische Schuchrift  
für  
die ländliche Wirthschaft  
der Herren Landgeistlichen.

---

Von  
einem Mitbruder  
aus dem  
Meißnischen Erzgebürge.

---

Pastores sua si bona norint!

---

Leipzig,  
bey Friedrich Gotthold Jacobäern,  
1775.